

Um Einheit ringen
Die Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa streitet um moralische Fragen. **HINTERGRUND 3**

Blick in fremde Küchen
Ein neues Buch gibt Einblick in moderne Haushalte und wirft politische Fragen auf. **REGION 2**



Foto: iStock

Saat und Ernte
Das Korn ist ein Symbol für die Fülle, und das richtige Saatgut verbessert die Welt. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 15**

reformiert.

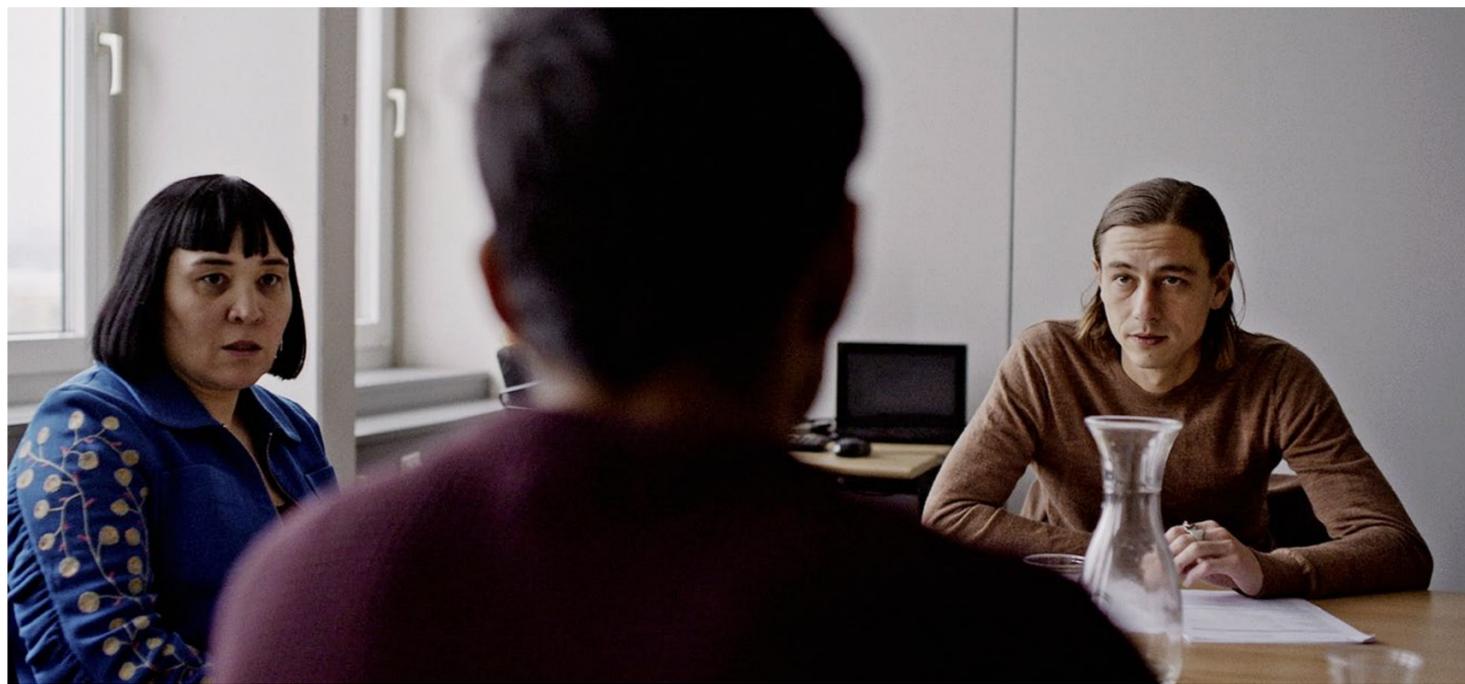
saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung
Nr. 10/Oktober 2024
www.reformiert.info

Post CH AG

Asylverfahren im Ausland werden salonfähig

Migration Während Parteien europaweit vermehrt die Auslagerung von Asylverfahren fordern, mahnen Ethiker zur Vorsicht. Auch die Kirche ist skeptisch, verschliesst sich der Debatte aber nicht.



Aus dem Film «Die Anhörung (The Hearing)»: Szene einer emotional intensiven Befragung im Rahmen des Schweizer Asylverfahrens.

Filmstill: 2023, Ensemble Film

Verschärfungen zeigen erste Wirkungen

Die Zahl der Asylgesuche ist in den letzten Jahren stetig gestiegen. 2021 waren es knapp 15 000, 2022 wurden 24 500 und 2023 über 30 000 Gesuche gestellt. Der Blick in die jüngste Statistik des Staatssekretariats für Migration (SEM) zeigt aber, dass die vom Bundesrat Anfang Jahr beschlossenen Verschärfungen wie etwa die 24-Stunden-Verfahren greifen. Im August wurden 2214 Asylgesuche registriert, was ein Minus von 26 Prozent gegenüber August 2023 bedeutet. Viele Anträge, insbesondere von Afghanen, stammen von bereits in der Schweiz vorläufig aufgenommenen Personen. Diese Gesuche belasten die Asylstrukturen somit nicht zusätzlich.

Sich der eigenen Verantwortung für notleidende Menschen zu entziehen, sei «unverantwortlich, unrechtmässig und unrealistisch».

Von der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) gibt es noch keine Stellungnahme. Der Debatte verschliesse man sich nicht, sagt David Zaugg, Beauftragter für Migration. Trotz aller Skepsis, die er mit Rochel teilt, sei es politisch wichtig, die Idee der Auslagerungen ethisch und rechtlich sauber zu prüfen, statt sie kategorisch abzulehnen. «Wir dürfen Ländern des globalen Südens nicht pauschal absprechen, Menschenrechtsstandards einhalten zu können.»

Die Asyldebatte in Europa spitzt sich zu. Deutschland führt wieder Kontrollen an seinen Grenzen ein und diskutiert wie andere Staaten harte Massnahmen zur Ausschaffung abgewiesener Asylsuchender.

In Grossbritannien wurde das umstrittene Abschiebeabkommen mit Ruanda von der neuen Regierung bereits wieder gestoppt. In Italien plant die Regierung jedoch, ähnliche Abkommen mit Albanien abzuschliessen. Und auch in der Schweiz nimmt die Debatte Fahrt auf.

Die Schlepper schwächen
Der Appenzeller Ständerat Andrea Caroni (FDP) hat im Februar ein Postulat eingereicht, das vom Bundesrat verlangt, eine Auslagerung von Asylverfahren in Drittstaaten ausserhalb Europas zu prüfen. Im Einklang mit Schweizer Recht und internationalen Verpflichtungen. Die irreguläre Einwanderung soll mit dem Schritt reduziert werden.

Im Interview mit «reformiert.» erklärt Caroni: «Die heutige Asyllotterie zieht oft die Falschen an.» Er verweist auf Schleppernetzwerke und Fahrten über das Mittelmeer, die oft tödlich enden. Gleichzeitig sei es für «echte Flüchtlinge», insbesondere für vulnerable Personen, extrem schwierig, Europa zu erreichen, sagt Andrea Caroni.

Für den Rechtsanwalt liegt die Lösung in der Überprüfung der Asylgesuche in der Nähe der Herkunftsländer oder dann spätestens an den Aussengrenzen der Europäischen Union. Ein solches Regime soll Wirtschaftsmigranten abschrecken und Schlepperbanden schwächen.

Renommierte Migrationsexperten wie der niederländische Soziologe Ruud Koopmans unterstützen

.....

«Diese Menschen werden es nach wie vor versuchen, weil sie nichts zu verlieren haben.»

Johan Rochel
Migrationsethiker Universität Zürich

den Ansatz, weshalb die Idee international Beachtung erhält. Kritik üben Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International. Sie befürchten Menschenrechtsverletzungen in solchen Aufnahmezentren ausserhalb von Europa.

Gegen die Auslagerungspraxis spricht sich auch Johan Rochel aus. Er ist Dozent für Migrationsethik

an der Universität Zürich. «Das Verfahren verspricht zu Unrecht Kontrolle über ein Problem, das wir eigentlich nicht lösen können», sagt er. Vielmehr sieht er in der Debatte eine «politische Show», die dazu diene, Ängste zu schüren. Wenn «populistisch von einem Asylchaos die Rede ist und von Messerstechern, dann kommen solche Ansätze gerade recht». Die Vergangenheit aber zeige, dass sie nicht funktionierten.

Ein Beispiel ist das Abkommen, das Israel vor zehn Jahren mit Ruanda und Uganda abschloss. Es sah vor, afrikanische Flüchtlinge aus Eritrea und dem Sudan, die illegal in Israel leben, gegen Geld in die beiden Länder abzuschicken. Doch viele Menschen wurden von dort ohne Verfahren in ihre Herkunftsländer zurückgeschickt. Schutzstandards wurden nicht eingehalten. Auf internationalen Druck hin beendete Israel die Kooperation wieder.

Verstoss gegen Völkerrecht
Für Rochel ist klar: «Auslagerungen an Drittstaaten bergen ein sehr hohes Risiko, gegen das Non-Refoulement-Prinzip zu verstossen.» Die Regel besagt, dass keine Person in ein Land abgeschoben werden darf, in dem ihr Verfolgung, Folter, Erniedrigung droht.

Die Praxis sei «eine klare Verletzung des Völkerrechts» und verstosse gegen die Genfer Flüchtlingskonvention, die jedem Asylbewerber

eine individuelle Prüfung seines Gesuchs garantiere, sagt Rochel.

Abgeschreckt werde damit niemand. «Die Leute werden es nach wie vor versuchen: Was haben sie zu verlieren, wenn sie ohnehin zurückgeschickt werden?» Für den Juristen und Ethiker kann allein eine

«Wir dürfen diesen Ländern nicht pauschal ethische Standards absprechen.»

David Zaugg
Migrationsbeauftragter EKS

gerechte Verteilung der Verantwortung in der internationalen Gemeinschaft die Lösung sein.

Wenn es um moralische Pflicht gegenüber Menschen in Not geht, schaltet sich auch die Kirche ein. Zum Flüchtlingstag äusserte sich Anna-Nicole Heinrich, Präsidentin der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), deutlich:

Ein unhaltbarer Zustand
Zaugg betont, dass der Status quo politisch und humanitär nicht haltbar sei. «Es braucht neue politische Wege, um die tödlichen Fluchtrouten zu schliessen.» Die EKS setzt sich daher für legale Zugangswege durch UNO-Resettlement-Programme ein, die seit 2013 besonders gefährdeten Flüchtlingen aus Krisengebieten wie Syrien oder Afghanistan eine sichere Aufnahme in der Schweiz ermöglichen sollen. Doch zurzeit wurden diese Programme ausgesetzt: Die Kantone verweisen darauf, dass ihre Aufnahmekapazitäten erschöpft seien.

Die Politik müsse insgesamt für Transparenz sorgen, die Hintergründe von Asylentscheiden besser nachvollziehbar zu machen, fordert Zaugg. Die Kirche setze sich für eine gerechte Verteilung und Integration ein, um die Bereitschaft zur Aufnahme von Geflüchteten zu stärken. «Menschen mit Bedenken zur irregulären Migration sind nicht per se fremdenfeindlich.» Das zeige sich etwa an der Solidarität mit ukrainischen Geflüchteten.

Bundesrat Beat Jans (SP) hatte das Postulat als Anlass begrüsst, «sich einen Überblick über die Projekte in anderen europäischen Ländern zu verschaffen». Den Vorstoss winkte der Ständerat ohne Gegenstimme durch. Sandra Hohendahl-Tesch

30 Millionen für Berner Landeskirchen

Politik Im Kanton Bern erhalten die drei Landeskirchen für ihre Leistungen, die sie für die gesamte Gesellschaft erbringen, künftig knapp 30 Millionen Franken pro Jahr. Der Grosse Rat hat den entsprechenden Kantonsbeitrag für die Jahre 2026 bis 2031 bewilligt. Aus dem Parlament kam im Lauf der Debatte die Forderung auf, dass sich die Landeskirchen kritischer mit dem Themenkreis Missbrauch auseinandersetzen müssten. In Zukunft müssen die evangelisch-reformierte, die römisch-katholische und die christkatholische Kirche über die Aufarbeitung von Missbrauchsfällen und Präventionsmassnahmen Bericht erstatten. Keine Mehrheit fand im Parlament ein Antrag der SVP, die verlangte, dass sich die Landeskirchen in Zukunft politisch neutral zu verhalten hätten. mm

Armenien wieder ins Blickfeld holen

Auslandhilfe Armenien ist ein Land mit grosser christlicher Tradition im Südkaukasus – und nach wie vor ein Krisenherd, auch wenn es sich in den Medien kaum niederschlägt. Warum der Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan für die Tagesmedien kaum ein Thema ist, aber eines sein sollte, erklären Wolfgang Bürgstein, der Generalsekretär von Justitia et Pax, sowie Deza-Diplomat a. D. Werner Thut im Interview. Und sie führen auch aus, weshalb es im Interesse der europäischen Sicherheitspolitik wäre, wenn sich die Schweiz vermehrt in Armenien und generell im Südkaukasus engagieren würde. heb

Interview: reformiert.info/armenien

Weichen für die Fusion sind gestellt

Kirchenpolitik Der grosse Kirchenrat (Parlament) der evangelisch-reformierten Gesamtkirchengemeinde Bern (GKG Bern) hat die Weichen für die Fusion der zwölf Kirchgemeinden in der Stadt gestellt. Es verabschiedete die Dokumente für die Fusion, die zentrale Punkte regeln. So zum Beispiel die Grösse des Kirchgemeinderats, der aus sieben Mitgliedern bestehen soll. Das Quorum für die Zustimmung zur Fusion ist auf neun Kirchgemeinden festgelegt. Die einzelnen Kirchgemeinden führen ihre Abstimmungen nun bis Ende Mai 2025 durch. Starten würde die fusionierte Kirchgemeinde dann am 1. Januar 2027. mm

Auch das noch

Religion kommt im Reality-TV an

Doku-Serie «Ein Jude, ein Muslim, eine Katholikin, eine Hinduistin, ein Buddhist und eine Nichtgläubige zusammen unter einem Dach – kann das gut gehen?» Diese Frage stellt der deutsche TV-Sender ZDF und versucht in seiner Doku-Reihe «37 Grad» auch gleich die Antwort zu finden. Als religiöse Big-Brother-WG leben die sechs Menschen zusammen und werden dabei stets von Kameras begleitet. «Against All Gods» hat sechs Teile und ist jeweils am Sonntag oder in der ZDF-Mediathek zu sehen. mm



Soll Kinderbetreuung in der Familie Lohnarbeit sein oder ist es Liebe? Eine der Fragen, denen «Küchengespräche» nachgeht.

Fotos: Yoshiko Kusano

Papi oder Putzfrau sein ist politisch

Sachbuch Ob man – oder frau – ihn selbst macht oder machen lässt: Der Haushalt betrifft alle. «Küchengespräche» porträtiert diverse Haushaltsmodelle und wirft einen gesellschaftspolitischen Blick auf das Thema.

Wer putzt, wäscht und kocht bei Ihnen zu Hause? Und wieso? Antworten auf diese Fragen können kurz ausfallen – oder schnell in die Tiefen von Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Vergangenheit führen.

Samuel Geiser und Heidi Kronenberg gehen diesen Fragen in ihrem Buch «Küchengespräche» nach. Sie suchten Expertinnen und Experten aus verschiedenen Disziplinen auf – von Politik über Ethik, Raumplanung, Philosophie, Psychologie bis Literatur. Und weiter Menschen, die gemeinschaftlich oder allein einen Haushalt bestreiten. Die Fotografin Yoshiko Kusano bildete deren häuslichen Alltag ab. Das Resultat ist ein Querschnitt durch die schweizerische Haushaltslandschaft – und damit durch Geschichte, Theorie und Praxis der Sorgearbeit.

Der einstige «reformiert.»-Redaktor und die einstige SRF2-Radio-Redaktorin begaben sich mitten ins Geschehen. Die Lesenden betreten gemeinsam mit ihnen die Wohnungen ihrer Gesprächspartner und -partnerinnen, vorbei an Sandkästen und vollen Garderoben. Oder betrachten zum Beispiel in einem Architekturforschungs-labor, den zwei Recherchierenden quasi über die Schultern blickend, die Modelle unterschiedlicher Haushaltsräume.

Haushalt betrifft alle Dieselbe Alltagsnähe zeigt sich auch in Kusanos Bildern. Der Einblick in fremde Haushalte, die – wie oftmals auch der eigene – zwischen Ordnung und Chaos, Liebe und Pragmatismus schwanken, spricht sofort an. Haushalt betrifft eben alle.

«Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Haus- und Familienarbeit als zentralem Teil der Care-Arbeit fehlt.»

Und doch stellen Geiser und Kronenberg im Buch fest: «Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Haus- und Familienarbeit als zentralem Teil der Sorge- und Versorgungsarbeit fehlt in unserer Gesellschaft.» Das Verständnis dafür, dass die Probleme der Sorgearbeit strukturelle und gesellschaftliche Fragen sind, war um 1900 stärker als heute. Dies erfuhren die Autorin und der Autor von Simona Isler; sie ist Historikerin sowie Co-Direktorin der Gosteli-Stiftung, des Archivs der schweizerischen Frauenbewegung.

Sinnvolle Wiederholung Das Thema Haushalt, könnte man schlussfolgern, ist weder politisch noch im Alltag jemals erledigt. «Alles nur sinnlos, da Repetition?», fragt im Buch Philosophin Lisa Schmuckli – und verneint. Denn: «Keine Entwicklung ohne Wiederholung. Nur dank ihr können Kinder heranwachsen und Erwachsene sich beheimatet fühlen.» Die Einsicht, dass Wiederholung notwendig sei, schütze vor übersteigertem Individualismus ebenso wie vor Selbstüberhöhung, sagt Schmuckli. «Haushalten lehrt Demut.» Isabelle Berger

Heidi Kronenberg und Samuel Geiser Autorenduo «Küchengespräche»

Geiser, Kronenberg, Kusano: Küchengespräche. Wer kocht, putzt, wäscht und tröstet? Rotpunkt, 2024, 296 Seiten

Mit Aufklärung gegen die Polarisierung

Gesellschaft In die Schlagzeilen kommen Religionen immer öfter wegen Konflikten. Der Dialog ist anspruchsvoller geworden, sagen auch Expertinnen. Und orten Bedarf in zwei Bereichen.

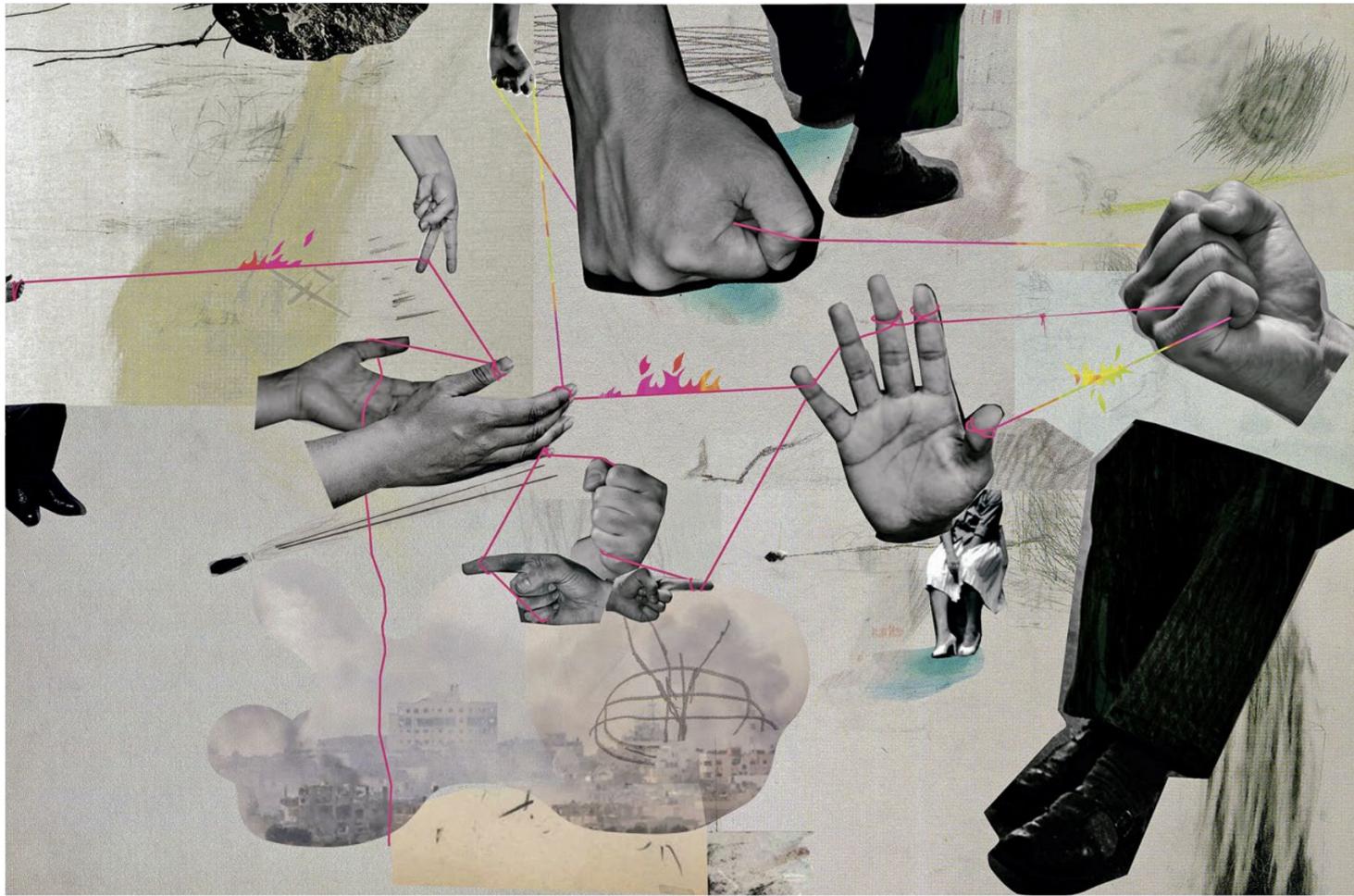


Illustration: Corinna Staffe

Der interreligiöse Dialog hat einen schweren Stand. Die Spannungen durch Kriege, Terrorangst und Migrationsdebatten gehen nicht spurlos an ihm vorbei.

Ende des letzten Jahres zeigte sich die aufgeladene Atmosphäre im Verein Iras Cotis, einer interreligiösen Arbeitsgemeinschaft. Das nationale Netzwerk will zwar den Austausch zwischen Menschen mit unterschiedlichem religiösem und kulturellem Hintergrund fördern. Doch nachdem durch einen Zeitungsartikel bekannt wurde, dass Iras-Cotis-Präsidentin Rifa'at Lenzin Mitglied bei der Gesellschaft Schweiz-Palästina (GSP) ist, war Feuer im Dach. Der jü-

dische Vertreter im Iras-Cotis-Vorstand trat unter Protest zurück.

ZerreiSSprobe überstanden

Unterdessen ist der Vorstand wieder mit geeinten Kräften unterwegs, sagt Iras-Cotis-Geschäftsführerin Katja Joho auf Anfrage. Mithilfe einer Mediation seien bereits Ende 2023 die Voraussetzungen geschaffen worden, um den interreligiösen Dialog weiterzuführen.

Und das ist gemäss Joho dringend notwendig. Schon Ende März teilte Iras Cotis zur Messerattacke in Bad Ragaz auf einen Vater und dessen Sohn mit muslimischer Glaubenszugehörigkeit mit: «Wir stellen fest,

dass das Klima auch in der Schweiz zunehmend vergiftet ist. Zwischen Gruppen von Menschen bilden sich immer stärkere Fronten.»

Katja Joho definiert ein breites Feld von Herausforderungen: Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus, Ressourcenprobleme, Analphabetismus und Unverständnis für Religion und religiöse Menschen, den Bedeutungsverlust von Religion in der Gesellschaft.

«Religion wird durch die Säkularisierung zu Hause immer weniger gelebt und Kindern immer fremder», sagt die Geschäftsführerin. Zudem ortet sie selbst bei Lehrpersonen einen Wissensverlust. «Auch deren Er-

fahrungsschatz wird im Hinblick auf Religionen immer geringer.»

Hinzu kämen strukturelle Herausforderungen in der interreligiösen Arbeit. «Es gibt einen grossen Bedarf, Ziele zu überdenken und Profile zu schärfen», analysiert die Iras-Cotis-Geschäftsführerin.

Faktenfreie Informationen

In diesem Prozess befindet sich auch das Haus der Religionen in Bern. Ab dem 20. Oktober startet eine Reihe mit zehn Veranstaltungen während zehn Wochen – zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Institution. Der Vereinspräsident Johannes Matyassy sagt: «Am 16. Oktober werden

wir auch die Grundzüge einer neuen Strategie bekanntgeben.» Die Arbeit der unterschiedlichen Gemeinschaften an diesem Prozess sei sehr konstruktiv und gut verlaufen.

Mit der rosa Brille betrachtet Matyassy den interreligiösen Dialog trotzdem nicht. Er stellt eine zunehmende Polarisierung fest, die sich etwa in den Aktionen an Universitäten zum Konflikt Israel-Palästina zeige oder in den tätlichen Angriffen von Extremisten. Diese Ereignisse beruhten zum Teil auf «faktenfreien Informationen». Sowohl Antisemitismus als auch Antislawismus würden befeuert.

Wie Joho ortet Matyassy einen grossen Bedarf, die Gesellschaft zu informieren, das Verständnis unter den verschiedenen Gemeinschaften zu fördern. Das soll vor allem in der Schule und anderen Bildungsin-

«Wie die Parteien Themen bewirtschaften, hat eine grosse Wirkung.»

Johannes Matyassy
Präsident Haus der Religionen

tutionen angegangen werden. Und: «Auch die Politik ist mitverantwortlich: Wie Parteien Themen bewirtschaften oder ausblenden, hat eine Wirkung in der Gesellschaft.»

Brückenbauerinnen gesucht

Auch Abel Manoukian spricht von neuen Herausforderungen im interreligiösen Dialog. Der Generalsekretär des Schweizerischen Rates der Religionen, dem die Spitzen der Kirchen und anderer religiöser Gemeinschaften in der Schweiz angehören, fordert eine stärkere Zusammenarbeit und Wachsamkeit.

Das Ziel will er erreichen mit einer «kontinuierlichen und offenen Kommunikation, die auch kontroverse Themen anspricht, ohne zu polarisieren». Religiöse Führungspersonalitäten sollten in ihren Gemeinschaften und in der Öffentlichkeit Brücken bauen. «Bildung und Aufklärung sind essenziell, um Vorurteile abzubauen und Verständnis für die unterschiedlichen religiösen Traditionen fördern zu können», sagt Manoukian. Marius Schären

Internationales Amt für Rita Famos

Kirche Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa will sich stärker in Debatten einbringen. Neu mit einer Schweizerin an der Spitze.

Rita Famos ist neue Präsidentin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (Geke). Die Delegierten auf der Geke-Vollversammlung wählten die Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) Anfang September ins dreiköpfige Präsidium.

Die Vollversammlung tagt alle sechs Jahre, dieses Mal im rumänischen Sibiu. Überschattet wurde das europäische Treffen von der Absage der ungarischsprachigen reformierten Kirche. Ihre Teilnahme hatten die Delegierten zurückgezogen wegen der Diskussion über einen Studien-

text zum Thema «Geschlecht – Sexualität – Ehe – Familie».

Der Eklat deutet darauf hin, dass ethische Debatten und unterschiedliche Auffassungen über das Verhältnis von Politik und Kirche auch die Kirchengemeinschaft vermehrt fordern. Die Absage der Delegation sei ein bisher einmaliger und für die



Rita Famos spricht über die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa: [reformiert.info/geke](https://www.reformiert.info/geke)

Mitgliedskirchen schwer nachvollziehbarer Vorgang gewesen, sagt Famos gegenüber «reformiert.».

Dennoch wählte die Vollversammlung einen ungarischen Vertreter in den Rat. «Das ist ein eindrückliches Zeichen von Stärke und dem Willen, trotz unterschiedlicher Positionen auch künftig zusammen unterwegs zu sein», sagt Famos.

Jenseits des Schlagabtauschs

Famos betont, die Gesprächskultur innerhalb der Geke sei jenseits des ideologischen Schlagabtauschs, von dem politische Diskussionen oftmals geprägt seien.

Diese Diskussionsfähigkeit will die Geke vermehrt in Europa einbringen. Laut der Schlussklärung wollen die Kirchen als konstruktiv-kritische Partnerinnen in demokratischen Gesellschaften fungieren.

Neuerdings ist die Geke als akkreditierte Nichtregierungsorganisation im Europarat und kann dort ihre Positionen einbringen. Famos

sieht die Kirchengemeinschaft nicht nur als Austauschplattform der Mitglieder mit Blick auf gemeinsame Herausforderungen, sondern auch als «protestantische Stimme im Europa der heutigen Zeit».

Thematisiert wurden an der Vollversammlung unter anderem Kriege und Versöhnungsarbeit. So fand ein Podium statt, an dem auch ein

«Ein eindrückliches Zeichen von Stärke und dem Willen, weiterhin gemeinsam unterwegs zu sein.»

Rita Famos
Präsidentin von EKS und Geke

Vertreter der russischen und einer der ukrainischen Protestanten teilnahmen. Mit Blick auf den Krieg im Nahen Osten rief die Geke die Mitglieder dazu auf, mit Menschen anderer Religionen im Dialog zu bleiben, um Unwissenheit, Angst und Vorurteile zu überwinden.

50 Millionen Protestanten

Die Geke wurde 1973 als «Leuenberger Kirchengemeinschaft» gegründet. Damals wurde eine Erklärung verabschiedet, die eine seit der Reformation bestehende Trennung innerhalb der evangelischen Kirchen Europas beendete. Die Mitgliedskirchen gewähren sich seitdem Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft.

Heute gehören der Geke fast 100 Kirchen an, sie umfasst 50 Millionen Protestanten. Als theologische Schwerpunkte für die nächsten Jahre legte die Vollversammlung unter anderem das christliche Menschenbild sowie eine «Theologie des Wandels» fest. Cornelia Krause

Wer läutet die Glocke für den Frieden?

Kirche An jedem Werktag um 11 Uhr erklingt in der Kirche Frauenkappelen die grosse Glocke für den Frieden. Geläutet wird von Hand. Freiwillige sorgen dafür, dass diese Tradition weiterlebt. Nun ist Verstärkung gesucht.

Nachdem die Kirchenglocke um 11 Uhr geschlagen hat, zieht Martin Schibler im Turm der Kirche Frauenkappelen das dickste Seil langsam gegen den Boden. Und gleich noch einmal.

Die grösste Glocke beginnt zu läuten. Fünf Minuten lang klingt es nun übers Dorf und hinaus in die Landschaft westlich der Stadt Bern. Ein

spontaner Selbstversuch zeigt: Damit die grosse Glocke gleichmässig läutet, muss man das Seil gar nicht fest, dafür aber schön regelmässig ziehen – und jeweils sanft durch die Hände nach oben gleiten lassen. «Mit der Zeit kommt man selber in einen Rhythmus», sagt Schibler. Der selbstständige Bauunternehmer hat im Ge-

schäft eine Pause eingelegt und ist zur Kirche gefahren, um die Glocke zu läuten.

Freiwillige gesucht

Schibler ist auch Mitglied des Kirchengemeinderats und sorgt gemeinsam mit einer Gruppe von Freiwilligen dafür, dass eine Tradition weiterlebt:

Jeden Werktag von 11 bis 11.05 Uhr läutet jemand die grösste der drei Glocken. «Früher rief der Klang den Bauern auf den Feldern in Erinnerung, dass bald Mittagszeit ist. Seit einigen Jahren läuten wir die Glocke für den Frieden», erklärt Brigitte Grossen, die ebenfalls regelmässig als Glöcknerin und stellvertretende Sigristin im Einsatz steht. «Ich geniesse diese fünf Minuten immer sehr. Für mich ist das meine Meditation», sagt sie.

Es kommt in der Schweiz kaum noch vor, dass Kirchenglocken von Hand geläutet werden. «Auch wir werden ab und zu von spezialisierten Firmen angefragt, ob wir denn das Geläut nicht endlich automatisieren lassen möchten. Aber wir sträuben uns noch dagegen», sagt Schibler und lacht. Auch das grosse Geläut mit den drei Glocken wird vor

Gottesdiensten sowie Abdankungen von Hand zum Klingen gebracht. Dann allerdings von drei Leuten.

Auswärtige willkommen

Brigitte Grossen und Martin Schibler hoffen nun, dass sich nach dem Aufruf interessierte Personen melden, welche zur Gruppe der freiwilligen Glöcknerinnen und Glöckner stossen möchten. Die kurzen Einsätze könne man gut planen, betonen beide. Auch das Abtauschen von Tagen sei jederzeit möglich.

Und nicht einmal in Frauenkappelen wohnen müssen die Glockenläutenden. Auswärtige seien ebenfalls willkommen, sagt Brigitte Grossen: «Für den Frieden läuten können alle. Es ist nötig.» **Mirjam Messerli**

Kontakt: 079 330 81 81 oder martin.schibler@kirchenregion-laupen.ch

INSERATE



Universität
Zürich UZH

Advanced Studies in Applied Ethics

«Für meine persönliche Entwicklung war dieses Studium wegweisend.»

Claudia Durussel, Leiterin Services am Departement Gesundheit der ZHAW



Viele Fragen in Beruf und Alltag sind im Kern ethische Streitfragen.

Seit über 25 Jahren vermitteln die Studiengänge der Advanced Studies in Applied Ethics (CAS, DAS, MAS) ihren Studierenden Kompetenzen zur Analyse und Beurteilung ethischer Herausforderungen in der Praxis.

Nächste Einstiegsdaten: 28.02.2025 / 23.08.2025

Lesen Sie weitere Stimmen unserer ehemaligen Studierenden hier: www.asae.uzh.ch

Kontaktieren Sie uns für Ihren individuellen Beratungstermin inkl. Schnupper-Vorlesung «Was ist Ethik?»:

Dr. Sebastian Muders, +41 (0) 44 634 85 35, asae.leitung@ethik.uzh.ch

Erholung und Genuss mit Tradition. Seit 1828.



Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer und Juniorsuiten
- direkter Zugang zum Mineralbad Andeer, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunen, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi
Veia Granda 1
7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01
F +41 (0)81 660 01 02
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch



Ökumenischer Lehrgang
Ignatianische Exerzitien und Geistliche Begleitung
2025–2028
Master MAS | Diplom DAS | Zertifikat

Informationsveranstaltungen
Donnerstag, 14.11.24 | 18.30–20.30 Uhr
aki Zürich, Hirschengraben 86, Zürich (auch online)
Dienstag, 14.01.25 | 18.30–20.30 Uhr
aki Bern, Alpeneggstrasse 5, Bern (auch online)

Anmeldung unter:
lehrgaenge@lassalle-haus.org
lassalle-haus.org/exerzitien-lehrgang

UNI FR UNIVERSITÉ DE Fribourg UNIVERSITÄT FREIBURG lassalle haus

BENEFIZKONZERT TSCHERVONA RUTA
Jugendfolkloregruppe aus der Ukraine
Mo / 7. Oktober / 18.30 h
Kirchgemeindehaus Neumünster
Seefeldstr. 91 / 8008 Zürich

Trotz schwierigen Zeiten kommen so begabte Kinder und Jugendliche aus der Ukraine in die Schweiz, um ihre Kultur zu präsentieren. Sie bringen Lieder, Tänze und Musik mit. Tauchen Sie für zwei Stunden in die vielfältige ukrainische Folklore ein!

Eintritt frei, Kollekte zugunsten sozialer Projekte SMILE in der Ukraine
www.smile-verein.ch

RefModula



Arbeit mit Kindern und Jugendlichen – etwas für Sie?

Informationsveranstaltung zur Katechetischen Ausbildung

Montag, 21. Oktober 2024, 19 Uhr

Im Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern oder online via Zoom
Informationen und Anmeldung auf www.refmodula.ch oder via QR-Code

93%
der Absolvent*innen
empfehlen die Ausbildung weiter!



Sauberes Trinkwasser; Abfallsorgung; Info über Hygiene; Bau von Toiletten sind wichtig für das Leben, auch in Kibera (auch Kibra genannt), dem grossen Slum in Nairobi/Kenya.

www.projekte-frauen-kenya.ch Inge H. Schmidt

DOSSIER: *Ernte*

Zwischen Produktion und Biodiversität

Betrieb Wirtschaften im Kreislauf, arbeiten in der Gemeinschaft: Für Samuel und Stephan Graf ergibt das auch ökonomisch Sinn. Den Weizen und den Dinkel mahlen sie in der eigenen Mühle.

Vor dem Ladenlokal der Mahlstube im basel-landschaftlichen Maisprach sieht es nicht wirklich aus wie auf dem Bilderbuchbauernhof: Wuchtige Bauten aus Bruchstein säumen die schmale Strasse, daneben ragen hohe Getreidesilos in den Himmel und stehen Landmaschinen, Lieferwagen werden beladen.

Mahlstube und Laden sind Teil des Betriebs der Brüder Samuel und Stephan Graf. Die beiden haben ihn von ihrem Vater übernommen. Er umfasst Ackerbau, Grossviehmast und die Maispracher Mühle, die 1637 erbaut wurde und seitdem in Betrieb ist. Stephan, der ältere, ist gelernter Landwirt, Samuel machte eine Mül-lerlehre. Alle wichtigen Entscheide fällen die zwei gemeinsam. «Jeder arbeitet dort mit, wo es gerade nötig ist», sagt Samuel Graf. Alle Betriebszweige greifen ineinander in einer Art Kreislaufwirtschaft.

Sorgenkind Urdinkel

Auf dem Kulturland, das auf mehrere Standorte verteilt ist, wird in erster Linie Getreide produziert, für die Mühle vornehmlich Weizen und Dinkel. Letzterer nach den strengen Standards der Labels IP Suisse und Urdinkel. Dieses erlaubt nur Dinkelsorten, die nicht mit modernen Weizenzüchtungen gekreuzt worden sind.

Der hochgezüchtete Weizen steht bei manchen Konsumenten im Verdacht, Lebensmittelunverträglichkeiten hervorzurufen. Urdinkel ist für sie eine willkommene Alternative. Trotz des anspruchsvollen Anbaus – die alten Sorten sind weniger beständig und somit anfälliger

auf ungünstige Witterungsverhältnisse und Krankheiten als der moderne Hightech-Weizen –, lohne sich für ihn der Anbau, sagt Graf. Der Dinkel geht in die Mühle zusammen mit Lieferungen von Dinkelbauern aus der ganzen Region. Je nach Lage der Äcker kommt das Getreide im Juli oder im August.

«Zum Vergessen» sei die Ernte dieses Jahr gewesen, sagt Samuel Graf. Bei den Dinkelproduzenten sorgen die schlechten Ernten langsam für Unmut. Viele Bauern wären froh, resistenter, beständigere Sorten verwenden zu dürfen, das widerspricht jedoch dem Label-Gedanken, der auf Ursprünglichkeit setzt. Einige Produzenten hätten schon aufgegeben, sagt Samuel Graf.

Alles wird verwendet

Die Nebenprodukte des gemahlten Getreides wie Kleie und Bollmehl gehen direkt in die Grossviehmast. Einige 100 Meter entfernt befindet sich in einem kleinen Bachtal ein Laufstall mit Rindern und Munis.

Die Spreu wird zum Einstreuen verwendet, die anderen Nebenprodukte als Futter. «Alles bleibt im Betrieb», sagt Samuel Graf. Das Fleisch der Tiere wird vermarktet. «So entsteht ein geschlossener Wertschöpfungskreislauf, und wir setzen dabei ganz auf Produktion.»

Das ist heute nicht mehr überall selbstverständlich. Mit den Beiträgen für ökologische Leistungen und Biodiversitätsflächen kommen manche Landwirte bereits gut über die Runden, ohne allzu stark von der Produktion mit ihren witterungsbedingten Schwankungen abhän-

«In diesem Jahr war die Ernte eigentlich zum Vergessen.»



Samuel Graf
Müller und Landwirt

Foto: Peter Walthard



Vor der Ernte: Felder mit Hafer (oben), Gerste und Gräsern (unten).

Fotos: owik2/behrchen/photocase.de

gig zu sein. «Wir könnten auch nur noch Brache ansähen und hätten dann auch ein gesichertes Einkommen», sagt Graf. Das widerspricht aber seiner Überzeugung: «Der Bauer soll Menschen ernähren.»

Biodiversität gibt es jedoch trotzdem auf seinem Betrieb: Ganze 33 Prozent des Bodens sind ökologische Ausgleichsfläche. Samuel Graf sagt: «Für uns hat beides Platz.» Am Ende des Tages sei er freilich lieber «auf der produktiven Seite». Die Bevölkerung zu ernähren, ist für die Grafs ihre eigentliche Berufung.

Einsatz für die Bauern

Und darum engagieren sie sich auch politisch. Als Anfang Jahr die Bauernproteste aus Deutschland in die Schweiz überschwappten, organisierte Samuel Graf zusammen mit Kollegen in Maisprach ein Lichterspektakel. Rund 85 Traktoren ver-

sammelten sich unter dem Motto «Gemeinsam für unsere Landwirtschaft» im Reberg ob dem Dorf.

Diese Aktion sei gut angekommen. An der Demonstration habe man auch mehr Verständnis für die Lage der Landwirte gefordert. Das Zusammenwirken von höheren Produktionskosten und zusätzlichen Auflagen der Politik sowie dem Preisdruck durch die Grossverteiler bereite vielen Betrieben zusehends Schwierigkeiten. «Die Zukunft der folgenden Generation ist nicht gesichert.» Mitglied einer politischen Partei ist er aber nicht. «Mir geht es um die Landwirtschaft.»

Das Herzstück im Arbeitsalltag ist das gemeinsame Mittagessen des gesamten Hofteams in der Mühle. Die Partnerinnen der Brüder bereiten es jeweils zu, oft sitzen 15 Personen zusammen. «Das ist wichtig für die Kommunikation», sagt Samuel

Graf. «Der Betrieb funktioniert, weil unser Team eingespielt ist.»

Beim Essen sprechen sie mit über den Betrieb, etwa wenn es um die Anschaffung von Maschinen geht. Auch jetzt rückt der Bauer ein pragmatisches Argument in den Vordergrund: «So ist es wirtschaftlicher.» Peter Walthard, «Bauernzeitung»

Kooperation

Für das Dossier «Ernte» arbeitete die Redaktion von «reformiert.» mit der «Bauernzeitung» zusammen. Sämtliche Artikel erscheinen in beiden Zeitungen. Die «Bauernzeitung» ist die reichweitenstärkste abonnierte landwirtschaftliche Wochenzeitung der Schweiz. Sie ging vor 30 Jahren aus drei traditionsreichen Verbandspublikationen hervor.

Das Korn als Kern des Kreislaufs

Saatgut Erntezeit ist Samensammelzeit. Das Samenkorn ist der Ursprung allen Lebens, Zeichen der Vermehrung und Fülle. Ein Augenschein bei Samensammlern und -händlern.

Ralf Stucki ist sozusagen ein Hipster-Bauer, ein Querschläger in der Bauernlandschaft mit Youtube-Kanal. Seine Felder sehen ganz anders aus als jene der Kollegen ringsum: Rund um den Hof in Oberwil reiht sich ein wildes Durcheinander an Gemüsesorten und Nutzpflanzen aneinander, angelegt in Streifen von wenigen Metern Breite. Auch Exotischeres baut er hier im Zürcher Weinland an, Soja und Edamame zum Beispiel.

Der Trend-Food wächst neben uralten Getreidesorten, die die wenigsten kennen: Huron-Urweizen, Waldstaudenroggen, Emmer. Aus dem Leindotter, der auf einem Feld zusammen mit Linsen wächst, fabriziert er selbst hochwertiges Öl. «Es ist das vitaminreichste überhaupt», sagt Ralf Stucki.

Ernten für Dachgärten

Sein Erfolgsrezept ist nicht Spezialisierung, sondern Vielfalt. 180 verschiedene Produkte vertreibt die fünfköpfige Stucki-Familie unter dem Label «Direkt vom Puur» – via Gemüseboxen-Abo oder an Ständen auf Wochenmärkten in Winterthur. Und wer das ganze Jahr über Gemüse, Beeren und Obst im Angebot haben will, muss auch Vielfalt säen und pflanzen.

Und die Samen für die nächste Ernte zur Seite legen. Für Bohnen gewinnt Stucki das Saatgut zur Aussaat selbst. Blumenblütensamen baut er hingegen im Auftrag von Samenhändlern an. Unter einem Vordach liegen auf Planen grosse Haufen mit Büscheln trockener Stängel mit den Blumen, die er vor ein paar Tagen geerntet hat. Sie liegen bereit, um ausgeschüttelt zu werden, damit sie ihren Schatz freigeben: die dunklen, winzigen Sämlinge.

Im nächsten Jahr werden daraus auf den Dachgärten der Städte zarte Blümchen mit blauen Blüten wachsen: Glockenblumen und Venusspiegel. Ein Kilo Venusspiegelsämlinge hat ungefähr so viel Wert wie fünf Kilo Silber, und mit 1000 Gramm

«Wir brauchen das Saatgut, das die Welt in die richtige Richtung führt.»

Amadeus Zschunke
Geschäftsführer Sativa Rheinland

liessen sich 6000 Quadratmeter mit dem blühenden Zeichen der Liebesgöttin verschönern.

Das Timing ist ein Pokern

Ennet dem Feldweg warten auch noch Thymian und Majoran auf die Samenernte. «Den richtigen Zeitpunkt zu erwischen, erfordert viel Fingerspitzengefühl.» Man müsse genau wissen, wann der Samen reif sei, und die Pflanzen noch rechtzeitig schneiden, bevor die Samenkapseln aufspringen und ihre Pracht abwerfen. Sonst sind alle Sämchen verloren. Es ist ein Pokerspiel, ein paar Stunden können entscheiden.

Auch bei der Düngung setzt Stucki auf Vielfalt. Jahrelang hat er am richtigen Rezept für seinen «Hipster-Kompost» getüftelt. Zusammengekommen ist eine Mischung aus Holzschnitzeln, Steinmehl, Melasse, Pflanzenkohle, Gülle und effektiven Mikroorganismen. Wie dieser gehaltvolle Brei zusammengemischt wird, ist auf Stuckis Youtube-Kanal zu sehen.

Der Schlüssel zu einer reichen Ernte liege in einem fruchtbaren, immergrünen Boden. Regenerative Landwirtschaft nennt sich das Prinzip: «Es kommt natürlich drauf an, wo der Samen hinfällt!» Das werde auch im Zuge der Klimaerwärmung immer wichtiger. «Die Vielfalt an Bewuchs hält den Boden feucht.» Auf die abgeernteten Getreideäcker hat er drum vor einem Monat ein Klee-Grasgemisch gesät, das bildet die Untersaat für die nächste Getreideaussaat. Jetzt liegt vor uns ein grünes Feld voller Milane und anderer Raubvögel, während auf den umgepflügten Äckern der Nachbarn kein Gräslein wächst.

Vielfalt statt Einheitsbrei

Vielfalt ist auch das Geschäftsmodell der Sativa in Rheinland im Zürcher Weinland und Saatgut ihre Handelsware. Der Katalog ist 185 Seiten dick, das Sortiment umfasst über 700 Sorten, allein an Tomaten stehen 52 verschiedene Varianten zur Auswahl.

Was alles in heimischen Gärten wachsen kann, zeigt der Bio-Saatgutproduzent jeweils Anfang September an einem grossen Ausstellungsmarkt mit dem Namen «1001 Gemüse». «Wir wollen die Leute bei der Freude an Farben und Formen abholen und die Neugier auf unbekannte Sorten wecken», erklärt Geschäftsführer Amadeus Zschunke.

In der Halle neben dem schicken neuen Verwaltungsgebäude sind die Sortiermaschinen mit zentnerweise rötlich-braunen Randensamen be-



Mähnen-Gerste im Sonnenlicht.

Foto: Gartenbildagentur Friedrich Strauss / VisionsPictures

schäftigt. Die verschiedenen Lieferungen werden im Labor auf ihre Keimfähigkeit getestet. In genau eingestellten Kühlschränken stehen reihenweise Glasschalen mit Proben, mit blauem Filzstift beschriftet: Rucoia, Kohlsorten und Tagetesblumen treiben feine Keime.

Aller Anfang liegt im Samen

Ende August liefern täglich Bio-Vertragsbauern ihre Samenernte an, die Hauptsaison ist angelaufen. Ist der Anteil der keimfähigen Samen zu

klein, werden die Lieferungen noch einmal gereinigt und sortiert.

Grundsätzlich gilt: Je schwerer die Körner sind und je näher sie an die durchschnittliche Grösse, heranreichen, desto keimfähiger sind sie und entsprechend wertvoller.

«Das Saatgut ist matchentscheidend», sagt Amadeus Zschunke. «Der Samen ist der Anfangspunkt und zugleich die Achillesferse aller landwirtschaftlicher Produktion.»

Ob Stärkeproduktion für die Industrie oder Tierernährung – alles

starte mit dem Samenkorn. Auch unser Essen, das gesund sein sollte, vielseitig und schmackhaft.

«Wir ernten, was wir säen, darum brauchen wir Saatgut, das die Welt in die richtige Richtung entwickelt. Wir leben ja in verschiedener



Den Essay über die Agrarwelt der Bibel lesen Sie im Online-Dossier: reformiert.info/ernte



Weizen-Ähren vor der Ernte und Roggen nach dem Verblühen.

Fotos: willma / photocase.de; Gartenbildagentur Friedrich Strauss / Hanna Wagner

Beziehung völlig über unsere Verhältnisse», sagt Zschunke. «Wir müssen also Sorten züchten, die uns dabei helfen, besser im Einklang mit der Schöpfung zu leben.» Das gelinge etwa mit Sorten, die genügsamer seien, mit weniger Input auskommen. «Mit weniger Dünger zum Beispiel, denn Dünger ist Energie.»

Züchten für die Schöpfung

Oder mit weniger Pestiziden, die das Trinkwasser vergiften. Oder Sorten, die mit den veränderten Klima-

verhältnissen besser zurechtkämen. Daran arbeite die Sativa mit ihren biodynamischen Pflanzenzüchtungen seit 26 Jahren. «Als Gesellschaft täten wir gut daran, wenn wir uns des Werts der Vielfalt bewusst wären und sie förderten, statt sie mit Gentechnik und intensiven Monokulturen zu reduzieren.»

Die Sativa stellt sich auch gegen die Patentierung von Saatgut, wie sie die grossen, herkömmlichen Saatgutproduzenten und Gentechnikfirmen betreiben. «Die Vermehrung und

Selbstnutzung sollte ein Grundrecht der Landwirte sein.» Deshalb erlaubt die Sativa den Kunden, das Saatgut für den Eigengebrauch selbst nachzuziehen.

Die Heilkraft steckt im Korn

Hobbygärtnerinnen und -gärtner tun das schon seit eh und je. Barbara Keusch ist eine der Freiwilligen im Gartenteam des alten Kapuzinerklosters in Dornach, sie arbeitet ein bis zweimal pro Woche im Heilkräutergarten. Gerade erntet sie auch

Samen. Mohn, Artemisia, Mönchspfeffer, Lein. Die Vielfalt an Formen, Grössen und Farben der Samen fasziniert sie immer wieder. «Und das Samensammeln macht Spass.»

Trotz Hitze zeigt das Heilkräuterteam vollen Einsatz, richtet die Beete her für das Herbstprogramm: «Holy Wow!» heisst die Dornacher Klostergartenschau. Gezeigt werden Klostergeschichte, Gartenbau und zeitgenössische Kunst.

Bei Keusch zu Hause wächst gerade eine Sammlung fein beschrifteter

Von Beschwernis und Segen des Ackerwerks

In der Bibel ist viel von Landwirtschaft die Rede, denn die Erzählungen spielen alle in Agrargesellschaften, wie sie im Nahen Osten vor 2000 bis 4000 Jahren anzutreffen waren. Am Anfang des Alten Testaments, in der Geschichte von der Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradies, wird der Ackerbau zum Sinnbild für die Beschwernis des menschlichen Daseins. In anderen biblischen Erzählungen steht er in Bezug zu Reichtum und göttlichem Segen. Über den Erzvater Isaak heisst es: «Isaak aber säte in jenem Land, und er erntete im gleichen Jahr hundertfältig. So segnete ihn der Herr» (Gen 26,12). Geradezu poetisch mutet die Szene an, in der die Moabiterin Ruth ins Land Juda kommt. Es ist die Zeit der Gerstenernte, ein grosses Sichel und Garbenbinden ist im Gang. Die jung verwitwete Ruth hält Nachlese und wird vom Landbesitzer Boas bemerkt. Sie wird seine Frau – und damit die Ahnmutter des Königshauses David, von dem auch Jesus abstammt. heb

ter Blechdöschchen, Papierbriefchen und Schächtelchen voller Körner: Peperoncini, Wilde Möhren, Ringelblumen und weitere Blütenblumen in verschiedenen Färbungen.

Nach ihren Lieblingssamen gefragt, präsentiert Barbara Keusch kleine gelbe Nüsschen, die wie Goldnuggets aussehen: Kapuzinerkressensämchen. «Die sehen ein bisschen aus wie kleine Hirse», strahlt sie.

Und dann präsentiert sie ein dunkles Korn, das kaum grösser ist als ein Quadrat auf dem Millimeterpapier und unter der Lupe an einen vorgeschlittenen Schoggigügelhopf erinnert: den Samen der Wilden Malve. «Wenn man bedenkt, dass aus diesem Sämchen so eine grosse Pflanze mit vielen Blüten entsteht, ja, da werde ich richtig ehrfürchtig», sagt Barbara Keusch.

Und in jedem dieser Körnchen verberge sich auch eine Heilkraft: So dienen zum Beispiel die Malve und die Kapuzinerkresse seit Jahrhunderten als Heilmittel gegen Husten und Bronchitis. Christian Kaiser

Jesus verkündete in der Sprache der Bauern

Im Neuen Testament gewinnt das Sprechen in landwirtschaftlichen Bildern – mehr noch als im Alten Testament – eine geistig-symbolische Bedeutung. Der Wanderprediger und Wundertäter Jesus von Nazaret drückt sich oft in Bildern und Gleichnissen aus. Hierzu bediente er sich eines Vokabulars, das aus der Landwirtschaft stammt und der galläischen Bevölkerung aus Bauern und Fischern, der er selbst angehörte, vertraut war. «Vom reichen Kornbauern», «Vom Schatz im Acker», «Von den bösen Weingärtnern», «Von Unkraut unter dem Weizen», «Von der selbstwachsenden Saat»: So heissen einige der Gleichnisse, mit denen Jesus das Reich Gottes erklärte.

Am bekanntesten ist das Gleichnis vom Sämann, dessen Saat auf vier verschiedene Böden fällt: auf die Strasse, auf mageren Grund, zwischen Dornengestrüpp und auf fruchtbaren Boden. Die Saat ist das Wort Gottes, die nur aufgehen kann, wenn sie auf guten Boden fällt. heb

«Die ständige Kritik ist hart für die Bauern»

Gesellschaft Blaise Hofmann ist Bauernsohn und Autor. Er plädiert im Gespräch und in seinem Buch «Die Kuh im Dorf lassen» für mehr Dialog zwischen Bauern und urbaner Bevölkerung.

Woran krankt die Schweizer Landwirtschaft aus Ihrer Sicht?

Blaise Hofmann: Die Bauerndemonstrationen Anfang Jahr forderten weniger bürokratischen Aufwand und eine gerechtere Entlohnung. Es wird uns jedes Jahr aufs Neue gesagt: Jeden Tag verschwinden zwei bis drei landwirtschaftliche Betriebe. Nur zwei Prozent der Bevölkerung sind noch Bauern. 1950 waren es noch deren 20. In meinem Buch geht es jedoch vor allem um die menschliche Seite. Ich hinterfrage den Sinn des Berufs, die Darstellung der bäuerlichen Welt in der Gesellschaft, Fragen der Würde und der Anerkennung. Mich interessierte, wie die Leute die Bauern sehen, warum diese immer kritisiert werden und wie sie reagieren.

Die Zeit vor der Abstimmung über die Pestizid- und Trinkwasser-Initiative hat Sie zum Buch inspiriert. Damals herrschte eine gehässige Stimmung zwischen den Bauern und dem Rest der Bevölkerung.

Ich weiss nicht, ob es eine Inspiration, ein Schock oder ein Unwohlsein war. Ich komme aus der landwirtschaftlichen Welt, meine vier Grosseltern, meine Eltern und Cousins sind Bauern, und ich wuchs als Bauernkind auf. Ich habe eine erdverbundene Seite und eine universitäre, journalistische, schriftstellerische und städtische, die mich von der erstgenannten Seite entfernt hat. Darum hatte ich 2021 Bauchschmerzen, wenn ich den Diskussionen über die Initiativen zuhörte. Das Buch entstand aus diesen Empfindungen. Es geht darum, zu verstehen, dass die Landwirtschaft wesentlich ist, sie ist unsere Nahrung. Zu erkennen, dass dieser Dialog völlig abgeschnitten war, war hart.

Warum, glauben Sie, verstehen die Stadtmenschen und die Bauern einander nicht?

Es gibt viele Gründe. Es gibt immer weniger Bauern. Dann ist da auch der Charakter der Bauern: introver-

tiert und eher wortkarg. Derzeit gibt es meiner Meinung nach aber Anzeichen, dass sich die beiden Sphären wieder annähern. Ich finde, die jungen Leute aus der bäuerlichen Welt kommunizieren besser. Es gibt mehr Frauen, mehr Leute, die bereits einen anderen Beruf ausgeübt haben, die aufgeschlossener sind. Die Landwirtschaftsschulen haben sich verändert, die Praktiken auch. Die Pandemie hat – wenn auch nur kurzzeitig – dazu geführt, dass viele Menschen den Direktverkauf für sich entdeckt und ihre Hände in die Erde gesteckt haben und so lernten, wie anspruchsvoll diese Aufgabe ist. Schliesslich hat der Angriffskrieg gegen die Ukraine Dinge verändert und Fragen zur Ernährung aufgeworfen: Soll man importieren oder selbst produzieren? Ich habe das Gefühl, dass sich in Sachen Dialog etwas bewegt, und das ist schön.

Sie verteidigen die nachhaltige Landwirtschaft, zeigen aber auch ihre Grenzen auf und sagen, dass sie in einem neoliberalen System nicht funktioniert.

Es reicht nicht, Bio zu konsumieren. Es gibt Bio, das von sehr weit her importiert wird, solches, das Horsol oder im Winter im Gewächshaus angebaut wird, und Bio, das quasi industriell hergestellt wird. Wenn ich dieses Jahr meinen Weinberg auf Bio umstelle, verdiene ich als Schriftsteller nicht genug Geld, um stets Bio-Lebensmittel zu kaufen. Mein Buch gibt keine Ratschläge, sondern stellt Fragen. Mir geht es um Nachhaltigkeit im allgemeinen Sinn: ökologische, aber auch wirtschaftliche und menschliche Nachhaltigkeit. Es ist ein Hocker mit drei Beinen. Wenn man nur das ökologische Bein berücksichtigt, geht der Hocker kaputt. Vielleicht wird es in Bauernfamilien mehr Scheidungen oder gar Suizide geben, wenn man nur auf das wirtschaftliche Bein schaut.

Sie schreiben, wie hoch die Standards für Nachhaltigkeit und Tier-



Über die Ernährung sind alle Menschen mit dem fruchtbaren Boden verbunden.

Fotos: owik2 / Addictive Stock / photocase.de

schutz in der Schweiz im Vergleich zum Ausland sind, und halten fest, dass viele Leute dennoch harte Kritik an den Produktionsmethoden üben. Finden Sie die Ansprüche überzogen und vermissen den Blick für die Errungenschaften?

Ich finde es normal, dass die Landwirtschaft kritisiert wird, sie ist bei Weitem nicht perfekt. Aber es gibt ein Kommunikationsproblem. Erst heute wird versucht zu kommunizieren, was bereits seit zehn oder fünfzehn Jahren getan wird: Es sind immer weniger Pflanzenschutzmittel zugelassen, es wird auf Bodenbedeckung, Flächen mit Biodiversität, resistente Sorten und Nützlinge zurückgegriffen. Es ist hart für die Landwirte, ständig kritisiert zu werden, obwohl sie sich jedes Jahr mehr anstrengen und um ihr wirtschaftliches Überleben kämpfen müssen. Jedes Jahr werden ihnen Pflanzen-

schutzmittel entzogen, und der Beruf wird komplizierter. Gleichzeitig nimmt die Kritik weiterhin zu.

Wo sehen Sie den Grund für die zuweilen aggressive Rhetorik?

Das liegt daran, dass wir alle eine direkte Verbindung zur Ernährung haben. Es berührt uns in unseren Bäuchen, unserem Inneren. Unsere fruchtbaren Böden und das, was wir auf dem Teller haben – das ist es, was uns ausmacht. Darum sind wir bei so kritisch. Ich wünsche mir, dass sich diese Kritik gegen die wahren Verantwortlichen, das Agrar- und Ernährungssystem, richtet statt gegen die kleinen Produzenten.

Sie schreiben in Ihrem Buch, dass diejenigen, die über die Landwirtschaft entscheiden, ihre Konzepte und Modelle ohne Rücksicht auf Stolz, Ehre und Sensibilität der Landwirte entwickeln. Was würde sich ändern, wenn es anders wäre?

Wäre die menschliche Seite wichtiger, hätte man verstanden, dass der Bauer mit den Direktzahlungen nicht mehr derjenige ist, der «ernährt», sondern derjenige, der «pflegt»: die Landschaft, die Biodiversität und eine ländliche Lebensform. Ich bin mir nicht sicher, ob man 1996, als die Direktzahlungen eingeführt wurden, verstanden hat, dass man den Beruf völlig verändern und den Bauern auch ein Stück weit ihren Stolz und ihre Würde nehmen würde.

Sie plädieren für mehr Wohlwollen und weniger Vorurteile zwischen Produzierenden und Konsumierenden. Und für mehr Begegnungen.

Es gibt sie bereits. Überall auf dem Land gibt es Lehrpfade, Schulen auf dem Bauernhof und Agrotourismus. Oder die 1.-August-Brunchs auf den Bauernhöfen. Das sind kleine Dinge, aber sie sind wichtig. Der Direktverkauf bewirkt viel, wie ich selbst als Weinproduzent sehe. Ich weiss, wer meinen Wein trinkt, und kann der Kundschaft dessen Geschichte erzählen. Viele Junglandwirte ergreifen die Initiative und erklären ihre Arbeit in sozialen Netzwerken. Beide Seiten müssen sich um eine andere Einstellung bemühen. Die Bauern sollen lernen, Kritik anzunehmen, die Stadtmenschen, weniger arrogant zu sein und neugieriger auf das, was auf den Höfen passiert.

Wie sähe die Landwirtschaft im Jahr 2040 idealerweise aus?

Ökologisch und ökonomisch sowie menschlich nachhaltig. Dass es genauso viele Männer wie Frauen gibt, die stolz darauf sind, ihren Beruf für eine dankbare Bevölkerung auszuüben. Die Betriebe haben eine humane Grösse, und mit der Stadtbevölkerung findet ein Austausch statt. Und dass es noch junge Leute gibt, die diesen Beruf ausüben wollen, stimmt mich zuversichtlich.

Interview: Isabelle Berger, «reformiert.», Jeanne Göllner, «Bauernzeitung»

«Wir müssen verstehen, dass die Landwirtschaft wesentlich ist.»



Foto: zvg

Blaise Hofmann, 46

Der Bauernsohn, Winzer, Journalist und Autor ist in Villars-sous-Yens VD auf dem Obst- und Weingut seiner Eltern aufgewachsen. Er verfasste bislang rund 15 Romane und Reiseberichte, dazu auch Theaterstücke und Kinderliteratur. Sein Buch «Die Kuh im Dorf lassen» (Atlantis, 2024) fand sowohl in der Romandie als auch in der Deutschschweiz viel Beachtung.

Sie teilen mehr als Haus und Garten

Stadtkloster Gemeinsam leben, arbeiten und spirituuell unterwegs sein – das erproben seit einem Jahr die Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtklosters Frieden in Bern. Der Start war intensiv, aber bereichernd.

Elf Erwachsene, bald acht Kinder und sechs Meerschweinchen – das sind die Zwei- und Vierbeiner, die das Stadtkloster Frieden in Bern bewohnen. Eingevozen sind drei Familien und Einzelpersonen ins ehemalige Pfarrhaus und ins Sigristenhaus auf dem Gelände der reformierten Friedenskirche. Auf ihrem Hügel sieht sie aus, als ob sie den Berner Matthenhof behüten würde.

Auch im Quartier wohnen Menschen, die sich im Verein Stadtkloster Frieden engagieren. Sie wollen gemeinsam leben, den Glauben pflegen und das Areal unterhalten. Dabei soll das Stadtkloster ein offener Ort für alle sein: ein Treffpunkt fürs Quartier, eine Ruheoase in der Stadt, Raum für Spiritualität, Austausch und Veranstaltungen.

Ein intensives erstes Jahr

Es ist ein Montagabend, an dem die Stadtkloster-Gemeinschaft jeweils zusammen isst. Heute in der Wohnung von Bettina Jans-Troxler und ihrer Familie. Weil noch Gäste dazukommen, verteilen sich die Leute auf mehrere Räume und Tische. Es ist ein Gewusel, der Geräuschpegel ist hoch. Man kann spüren, was Carolina Steiner am Nachmittag bei ihrem Rückblick auf das erste Jahr im Stadtkloster gemeint hat: «Das Leben hier ist intensiv und fühlt sich sehr reich an.»

Die Idee eines Stadtklosters in Bern reifte lange in den Köpfen der Gründungsmitglieder. «Ein Teil von uns pflegte bereits in der Johanneskirche im Nordquartier unser Ritual mit den gemeinsamen Nachtgebeten. Dann zeichnete sich ab, dass dort die Kirchenräume anders genutzt werden sollten», erzählt Simon Gyger. Er ist Schreiner und Innenarchitekt und wünschte sich bereits seit Längerem einen Ort, an dem Menschen «mehr teilen als nur ein Haus und einen Garten».

Zusammen mit der Gesamtkirchengemeinde Bern wurde die Idee entwickelt, auf dem Areal und in der Friedenskirche ein Stadtkloster einzurichten. Im Dezember 2022 erfolg-



Viel Leben beim Nacht im Stadtkloster Frieden.

Foto: Pia Neuenschwander

te die Vereinsgründung, und im Juli 2023 zogen neun Erwachsene und sieben Kinder ein. «Wir sind für das Projekt alle eine grosse Verpflichtung eingegangen», sagt Bettina Jans-Troxler. Sie ist Theologin und Heilpädagogin und sitzt für die EVP im Stadtparlament.

Wie arbeitsintensiv das erste Jahr werden würde, hätte sich niemand vorstellen können. «Das war auch gut so», sagt Bettina Jans-Troxler. Inzwischen hat sich alles etwas einge-

pendelt. Manche haben ihr Arbeitspensum ausserhalb des Stadtklosters reduziert, um mehr Zeit zu haben, den Begegnungsort zu entwickeln. Räume werden vermietet, Gästezimmer sind geplant, Veranstaltungen müssen organisiert werden, und der Unterhalt der Gebäude und die Gestaltung des Aussenraumes sind zeitaufwendig. Sämtliche Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtklosters bezahlen Miete für Zimmer oder Wohnung. Das bedeutet, die «welt-

lichen» Jobs müssen weiterlaufen. Die Sozialarbeiterin Carolina Steiner erlebt die Kombination von Arbeitsleben und klösterlichem Leben als bereichernd. Und Bettina Jans-Troxler staunt über die vielen Fähigkeiten, die im Stadtkloster zusammenkommen. «So haben wir bis jetzt alle Herausforderungen gemeinsam gemeistert.»

Die Gemeinschaft wächst

Ohne Diskussionen oder den einen oder anderen Konflikt lief das alles nicht ab. «Wir teilen unser Leben. Das ist herausfordernd», sagt Carolina Steiner. Man ist zu einer Gruppe zusammengewachsen, und alles Weitere braucht nach wie vor seine Zeit. Schön sei es zu sehen, wie sich um das Stadtkloster herum ein Freundeskreis bilde. Menschen aus dem Quartier oder von etwas weiter weg nehmen an den

«Das Leben hier ist intensiv und fühlt sich sehr reich an.»

Carolina Steiner
Bewohnerin Stadtkloster Frieden

Nachtgebeten teil oder packen bei den Arbeiten mit an.

Auch im Quartier fühlt sich die Stadtkloster-Familie angekommen. Am Anfang sei eine gewisse Skepsis zu spüren gewesen. «Verständlicherweise haben sich manche Leute wohl gefragt, was da nun für eine Gruppe kommt und was die hier macht», sagt Carolina Steiner.

Halt in turbulenten Zeiten gibt allen der gemeinsam gelebte Glaube: Auch wenn sich die Gruppe mal uneins ist, trifft sie sich am Abend zum gemeinsamen Gebet. «Sich zusammen auf etwas Grösseres auszurichten, setzt doch vieles in Relation», findet Bettina Jans-Troxler.

Die Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtklosters Frieden freuen sich auch über die Reaktionen von ausserhalb. «Gerade junge Menschen sind fasziniert vom Ansatz, materielle Dinge zu teilen», sagt Simon Gyger. Auch in der Klasse der 11-jährigen Sofia ist das Stadtkloster manchmal ein Thema: «Ich erkläre dann, wie wir hier leben.» Ihr gefällt es. «Es sind immer Kinder zum Spielen da.» Mirjam Messerli

Kindermund



Vorn raus die Porsches, hinten der Obsthain

Von Tim Krohn

Der Sommer ist vorbei, und früher versiegte damit auch der Verkehrsstrom entlang unserem Haus. Dieses Jahr nicht. Wir haben Stau, Stau, Stau. Gestern sah Bigna von unserer Treppe auf einen Pulk Porsches hinab, der sich im Schnecken tempo und mit brüllenden Motoren durch unser Dorf schob, und schrie mir zu: «Warum sind reiche Leute so unsympathisch?» Ich lachte. «Weil Geld kein Herz, kein Hirn und keine Seele hat», rief ich zurück, «und also zieht es Leute an, die auch kein Herz, kein Hirn und keine Seele haben. Aber wahrscheinlich sind diese Porsches nur gemietet und darin sitzen lauter arme Schweine, die keine grössere Befriedigung kennen, als einmal im Leben in einer möglichst teuren Blechkiste möglichst unberührte Landschaften zu verschandeln.»

Bigna sah mich mit grossen Augen an, dann entdeckte ich darin Tränen. Es dauerte eine Weile, bis das Kind wieder sprechen mochte. «Die Leute in diesen Porsches tun mir so leid! Wie arm muss jemand sein, um so sein Geld auszugeben!» «Reicher als du sind sie auf alle Fälle», versuchte ich zu flachsen, doch Bigna schüttelte nur den Kopf. «Ich habe doch alles, ich habe mich, ich habe die ganze Welt. Den Himmel und die Sonne und den Regen und das Gras unter den Füssen und all die Bäume im Garten, und die frische Luft am Morgen. Und das haben doch eigentlich alle, jedem Lebewesen gehört die ganze Welt, und diese Dummköpfe setzen sich in eine stinkende Kiste und stehen im Stau und sehen und riechen nichts und werden nie so glücklich sein, wie wir es sind!»

«Vielleicht bringst du sie ja irgendwie dazu, auszusteigen», schlug ich vor. Das war so dahingesagt, denn bei uns im Dorf gibt es gar keine Parkplätze. Doch heute bei Sonnenaufgang pflückte Bigna einen grossen Korb Birnen der Sorte «die Frühe von Trevox» und stellte sich damit an die Strasse. Wann immer der Verkehr sich staute, ging Bigna von Porsche zu Laster zu Motorrad und verteilte sie. Oder wollte sie verteilen. Lange nicht alle kurbelten das Fenster runter. Die übrigen assen wir selber, mit Walnussis von unseren eigenen Nüssen. Nein, das ist geschwindelt, die müssen noch reifen.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Phöbe

«Ich empfehle euch unsere Schwester Phöbe, die Diakonin der Gemeinde von Kenchreä. Nehmt sie auf im Herrn, wie es sich für die Heiligen geziemt, und steht ihr bei, wo immer sie eure Hilfe braucht. Denn sie hat sich ihrerseits für viele eingesetzt, auch für mich persönlich.» So schreibt der Apostel Paulus im 16. Kapitel seines Briefs an die christliche Gemeinde in Rom.

Diese Zeilen in der Bibel über Phöbe sind bemerkenswert. Hier taucht – wenn auch nur kurz – eine Frau auf, die des Apostels höchste Achtung genoss. Sie muss in der Tat eine ungewöhnliche Frau gewesen sein: Sie übte in Kenchreä, dem pulsierenden Hafen

von Korinth, auf offenbar tatkräftige Weise das frühkirchliche Diakonenamt aus. Wahrscheinlich war sie juristisch beschlagen, denn im altgriechischen Originaltext wird sie als «Beistand» bezeichnet, womit damals in der Regel auch ein Beistand in Rechts-sachen gemeint war.

Vermutet wird zudem, dass sie die Überbringerin des Paulus-Briefes an die Christen in Rom war. Somit war ihr ein Schreiben von kirchenhistorischer Bedeutung anvertraut, was damals freilich noch niemand ahnen konnte. Der Römerbrief wurde anderthalb Jahrtausende später zum theologischen Kerndokument der Reformation. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert

Voneinander lernen, nachhaltig leben.

Pio, 44 in der Schweiz

Elva, 56 in Peru

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit für ökologische Nachhaltigkeit in Lateinamerika, Afrika und in der Schweiz.

mission 21
evangelisches missionswerk basel

www.mission-21.org/kampagne
Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

Danke für Ihre Spende!

Kurse und Weiterbildung

Kirche in Bewegung vor Ort erleben – eine Lernreise
Ein begegnungsreicher Tag in Nidau, Tramelan und Reconville
Lernen Sie Kirchliche Projekte kennen, die einen besonderen Zugang zu den Lebenswelten der Menschen suchen.
07.11.2024, 09.45 Uhr (Nidau) – 18.15 Uhr (Reconville)
Kosten: CHF 40.– (exkl. Reisekosten)
Anmeldeschluss: 25.10.2024

Lesen erleben und teilen
Shared reading – eine Einführung
Verschiedenste Texte gemeinsam auf sich wirken lassen. Die Form eignet sich gut, um in kleinen (Kirchgemeinde-) Gruppen jeglichen Alters oder Herkunft in Kontakt und Austausch zu kommen.
28.10. + 13.11. 2024, 13.30–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: CHF 50.–
Anmeldeschluss: 15.10.2024

Vorbereitungstagen zum Weltgebetstag 2025
Liturgie von den Cook Islands – «Wunderbar geschaffen»
Am ersten Freitag im März feiern Christinnen rund um den Globus den ökumenischen Weltgebetstag. Die Vorbereitungstagung zum Land und zur Liturgie wird zweimal mit gleichem Inhalt durchgeführt.
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten CHF 90.– (inkl. Verpflegung)
Anmeldeschluss: 25.10.2024
Kurs 24203 / 16.11.24: Kurs 24204 / 18.11.24:

Mut zum Besuchen – Einführung in den Besuchs- oder Begleitdienst
Besuchsdienstmodul A
Sie haben erste Erfahrungen im Besuchsdienst gemacht oder möchten gerne in die Besuchsdienstarbeit einsteigen.
01.11.2024, 13.30–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: CHF 50.–
Anmeldeschluss: 15.10.2024

Programme und Anmeldung
www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

LIV LISA FRIES JOHANNES HEGEMANN

74. Internationaler Filmpreis Berlin Wettbewerb

IN LIEBE, EURE HILDE

DREHBUCH
LAILA STIELER

REGIE
ANDREAS DRESEN

«Dresens Film ist berührend. Eindringlich. Wichtig. Und Liv Lisa Fries als Hilde grossartig.»
ZDF HEUTE

AB 17. OKTOBER IM KINO

Ihre Spende schenkt Perspektiven!

Merci für Ihre Unterstützung

cerebral
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind,
www.cerebral.ch
Spendenkonto:
IBAN CH53 0900 0000 8000 0048 4

Wir sichern das Überleben von Müttern und ihren Babys. Hilfst du mit?
compassion.ch/ueberleben

Compassion

Kloster Kappel

Reformationssonntag 10.00 Uhr Festgottesdienst 14.30 Uhr Festvortrag: „Abt Wolfgang Joner – ein reformatorischer Praktiker“ 3. November 24

Klostertag Theologie: Gottesdämmerung
Wie wir heute Gottes als Geheimnis denken
Mit Dr. Thorsten Dietz 17.-18. November 24
www.klosterkappel.ch | 044 764 88 30

Freudvoll Tanzen 60 plus

Choreografierte Tänze zum Aufwärmen // einfache Grundschritte lernen in Standard und lateinamerikanischem Stil // in der Gruppe ohne Partner*in

077 414 81 04 // www.ruthkraehenbuehl.ch

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!
Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch

KEREN HAJESSOD
HAJESSOD
Für die Menschen Israels

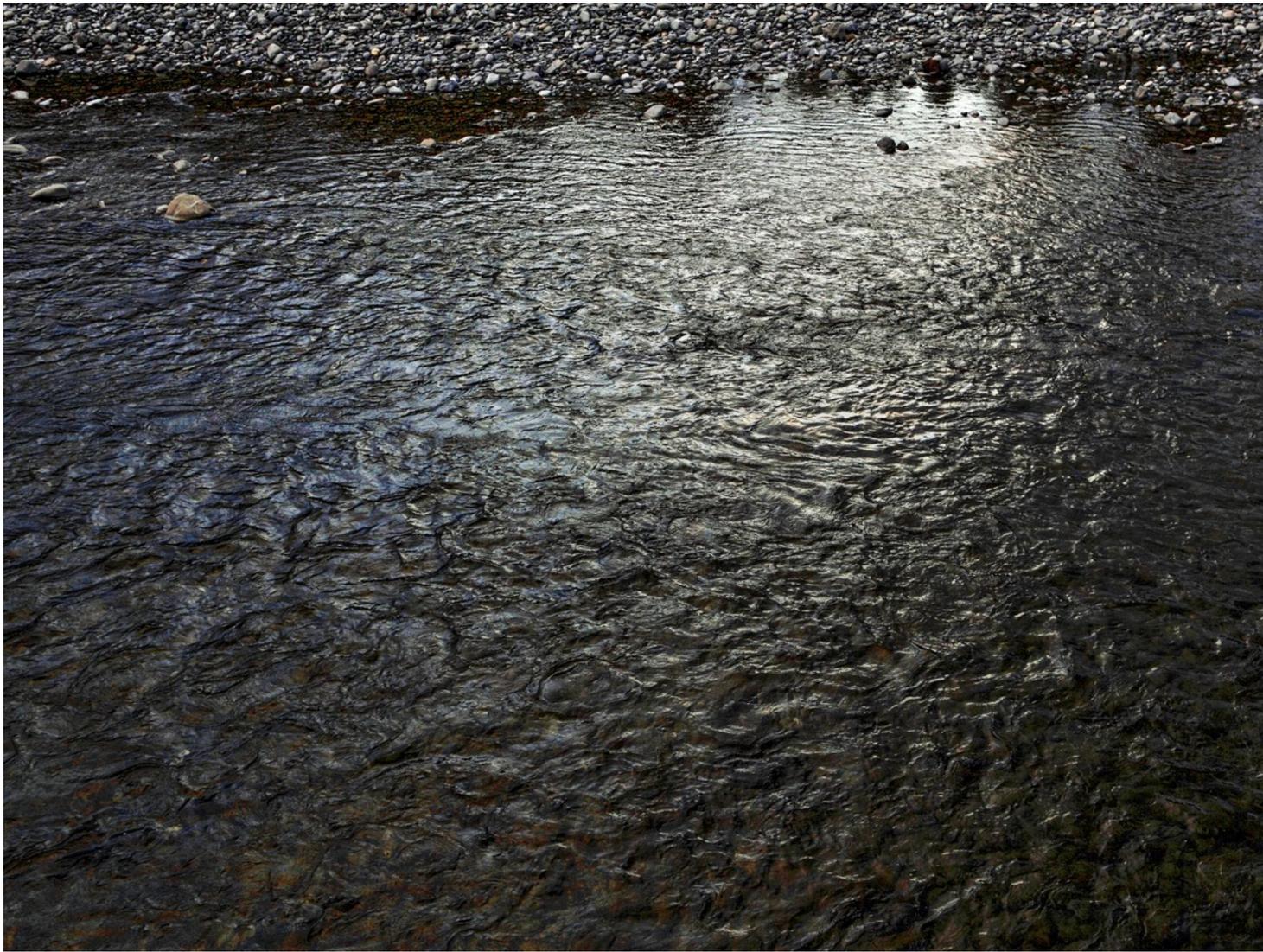
Sichern Sie mit Ihrem Legat Ihren Einfluss auf die nächste Generation in Israel. Werden Sie Teil von Israels Geschichte.

PC-Konto 80-30297-4
IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch

Ein erfülltes Leben erhellt auch das Leben anderer. In der Gegenwart – wie in der Zukunft.

ONLINE SPENDEN

Essay



Wie ein sanfter Wasserstrom trägt die Stille in Dimensionen hinter den Formen – und letztlich zu Gott.

Foto: Marius Schären

Wo Stille herrscht, gewinnt das Leben an Lebendigkeit

Achtsamkeit Stille ist ein kostbares Gut. Gerade in einer Welt, die von Lärm durchdrungen ist. Dieser ist nicht nur störend, er macht krank. Anders die Stille, die uns in den Urgrund des Seins einbettet.

Ein Bauer erzählt von seinem Aufenthalt auf der Alp, wo es weder Autozufahrt noch Strom gibt. Er zieht bedächtig an seinem Stumpfen und meint, auf der Alp könne man den Frieden finden. Das, was Menschen im Yoga suchen – die innere Ruhe, das Ankommen bei sich selbst –, wird einem hier in den Bergen geschenkt. Durch das Eingebettetsein in der Natur und das Mitgehen mit den natürlichen Rhythmen werde es auch in seinem Herzen still, meint der Bauer. Er müsse nicht so viel denken und planen wie unten im Tal, wo ein äusseres Programm den Tagesablauf bestimme und er den eigenen, inneren Rhythmus verliere.

Alarm, Alarm!

Diese Erfahrung machen wohl viele Menschen ganz ähnlich. Die Natur lädt zum Sein ein, sie verlangt nichts von uns, so können wir uns regenerieren, bei uns selbst ankommen und auftanken. Das hat sehr viel mit der Ruhe und der Stille in der Natur zu tun. Wie lassen sich eigentlich Lärm und Stille unterscheiden? Hierzu gilt es, den Blick auf eine äussere und eine innere Ebene von Stille und Lärm zu richten. Wenden wir uns zuerst der äusseren Ebene zu. Interessant ist bereits der Ursprung des Wortes «Lärm»: Es stammt vom italienischen Ruf «all'arme» ab, «zu den Waffen», und ist somit verwandt mit «Alarm». Bis ins

18. Jahrhundert hinein war Lärm ein Begriff aus dem militärischen Bereich. Heute werden mit «Lärm» Geräusche bezeichnet, die unangenehm, belastend oder gesundheitsschädigend wirken. Zunächst hängt die Wahrnehmung von Geräuschen als Lärm von physikalischen Grössen ab: vom Schalldruckpegel, von der Tonhöhe und weiteren Parametern. Aber auch subjektive Faktoren spielen eine Rolle. Wer zum Beispiel eine Aufgabe zu erledigen hat, die hohe Konzentration erfordert,

«Die Stille führt in unbekannte Tiefen, kennt keine Grenzen, ihr bleibt nichts verborgen.»

Barbara Zanetti
Theologin und Therapeutin

nimmt Geräusche eher als Lärmbelastung wahr.

Auch persönliche Vorlieben spielen eine Rolle, weiter soziale und kulturelle Aspekte: Von Kirchenglocken etwa fühlen sich weniger Menschen gestört als von einem laufenden Motor vor dem Haus. Ebenso massgebend sind persönliche Eigenschaften und Befindlichkeiten: Introvertiertheit, Hochsensibilität oder Krankheit. Die gesundheitlichen Schäden von Lärm werden sowohl im allgemeinen Bewusstsein sowie in der Politik massiv unterschätzt. Die WHO ermittelte 2011 in einer Studie, dass Lärm als zweitgrösster Umweltfaktor – nach der Luftverschmutzung – die Krankheitslast vergrössert. Sogar wenn Lärm nicht bewusst wahrgenommen wird, können sich Körper und Seele nicht daran gewöhnen, und sie beginnen, Stresssymptome zu entwickeln.

Angriff auf Herz und Hirn

Die Folgen können zu hoher Blutdruck sein, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Magengeschwüre, Depressionen, Angsterkrankungen, Schlafprobleme und anderes mehr. Ein gewisser Prozentsatz an Demenzerkrankungen wird ebenfalls darauf zurückgeführt. Studien haben gezeigt, dass alle Töne eine nachweisbare Wirkung auf unsere Lebensenergie haben. Alle stressfreien, natürlichen Klänge stärken die Lebensenergie.

Dazu gehören Laute von Tieren, der Klang von Musikinstrumenten und die Töne des Körpers: Atemgeräusche und Herztöne.

Hören über die Haut

Am Institute for the Enhancement of Life Energy and Creativity in den USA wurde entdeckt, dass Töne auf zwei völlig getrennten Systemen auf uns einwirken. Das eine ist das Ohr, das andere das Akupunktursystem. Es gibt Hunderte von Akupunkturpunkten am Körper. Viele davon sind offensichtlich auch Klangrezeptoren. Das Akupunktursystem steht in enger Verbindung mit dem autonomen Nervensystem. Dies erklärt auch, warum hörbeeinträchtigte oder taube Menschen harmonisch zu Musik tanzen können. Zusammenfassend lässt sich sagen: Ob etwas als Lärm empfunden wird, ist zum Teil subjektiv. Zum anderen Teil gibt es eine objektive, mit Tests nachweisbare Wirkung von Tönen und Klängen, die für alle Menschen, Tiere und sogar Pflanzen essenziell ist. Denn die Lebensenergie, die alles durchwirkt, wird auch massgeblich durch die akustische Umgebung beeinflusst. Wie in den eingangs geschilderten Erfahrungen des Bauern anklingt, hat das Erleben von äusserer Stille eine Verbindung zur inneren Stille. Der Bauer findet auf der Alp den Frieden, kommt zu sich selbst. Dort gebe es, sagt er, kein Burn-out.

Ein erfahrener Meditationslehrer spricht davon, dass die Stille stillt. Meditation ist eine Übung, sich in Stille dem Stillsein hinzugeben. Äusserlich wird ein ruhiges Plätzchen gesucht, um innerlich in die Herzensruhe zu kommen. Dabei können wir uns entspannen und zu einem ruhigen, tiefen Atmen kommen. Alle Gedanken und Emotionen können in den Hintergrund treten oder sich ganz auflösen. Dabei lassen wir immer mehr los, wollen nichts mehr festhalten und kommen gerade dadurch zu neuem Halt. So erhalten wir neue Kraft, werden gestärkt, und manches in uns kann sich wandeln.

Ohne Stille kein Ton

Es gibt eine Beziehung zwischen Ton und Stille. Jeder Ton wird aus der Stille geboren, stirbt zurück in die Stille und ist während seiner Lebensspanne von Stille umgeben. Stille ermöglicht dem Ton das Sein. Sie ist der äusserlich nicht wahrnehmbare Anteil, der jedem Geräusch angehört. Wir können uns während eines Gesprächs die kurzen, stillen Zwischenräume zwischen den Sätzen bewusst machen. Indem wir auf die Stille im Aussen achten, werden wir auch innerlich stiller.

Stille lässt sich auf vielen Ebenen erfahren. Auf der äussersten ist es Ruhe im Sinne von: ohne Lärm, ohne Töne. Auf tieferen Ebenen ist Stille erfahrbar als Raum. Wenn wir still werden, erfahren wir die Dimension hinter den Formen. Sie liegt jenseits vom Denken, jenseits vom Ego, ist reines Gewahrsein. In der Stille sind wir ganz uns selbst, sind wir so, wie wir waren, bevor wir die Form dieser Person und dieses Körpers angenommen haben. Wir sind dann mit dem Ewigen in Kontakt. Darum heisst es: «Stille ist die Sprache Gottes, und alles andere ist eine schlechte Übersetzung.» Sie ist das Leben, und wenn wir still sind, erfahren wir Frieden. Stille ist gleichbedeutend mit Ausdeh-



Barbara Zanetti, 61

Nach dem Theologiestudium in Bern und Aix-en-Provence arbeitete sie als reformierte Pfarrerin. Daneben absolvierte sie ein Psychotherapiestudium und Ausbildungen in Integraler Spiritualität und Spiritueller Traumarbeit. Heute begleitet sie freischaffend Menschen psychologisch und spirituell und ist journalistisch tätig.

www.heimkehrzurquelle.ch

nung und mit Widerstandslosigkeit. Durch Stille können wir alles durchdringen, jeden Schmerz, jeden Gegenstand. Sie ist die Anwesenheit einer übergeordneten Kraft, die fähig ist, alles zu durchdringen. Sie führt in unbekannte Tiefen, kennt keine Grenzen, ihr bleibt nichts verborgen. Lao-Tse drückt es so aus: «Dringst du vor zur äussersten Leere / in der Stille des reinen Herzens, / schaust du der Dinge ewigen Wandel. / Jedes Ding in seinem rastlosen Streben / findet heim zur Wurzel seines Ursprungs. / Diese Rückkehr zur Wurzel heisst Stille, Frieden. / Diese Stille heisst Heimkehr zur Quelle. / Heimkehr zur Quelle ist Ewigkeit. / Dieses Ewige erkennen heisst Erleuchtung.» Barbara Zanetti

Essay

Als der Islam die Menschen im Westen faszinierte

Kulturgeschichte Heute begegnen westliche Gesellschaften dem Islam teils mit Misstrauen. Dem war nicht immer so. Die islamische Kultur galt im Westen auch schon als Hort von Feinsinn und Weisheit.

Die Wahrnehmung der Muslime und der islamischen Kultur war im westlichen Kulturkreis nicht immer gleich. Verbreitet ist heute die Vorstellung, der Islam sei grundsätzlich kriegerisch und viele seiner Anhänger hätten mit Demokratie nichts am Hut, dafür umso mehr mit Gewalt.

Dieses negative Bild «des» Islam und «der» Muslime war auch im Zeitalter der Renaissance und des Barocks prägend, genährt von den zwei Belagerungen Wiens 1529 und 1683 durch die Türken und dem in der Bevölkerung präsenten Schlagwort der «Türkengefahr». Im ausgehenden 17. und vor allem dann im 18. und 19. Jahrhundert prägten aber auch positive Stereotype die Wahrnehmung des «Morgenlands» und seiner Bevölkerung. Gern zeichneten und feierten westliche Intellektuelle den muslimischen Kulturkreis als Hort von Poesie, Mystik, Feinsinn, Philosophie und Weisheit.

So trat der deutsche Dichterstern Johann Wolfgang von Goethe in seinem 1814 entstandenen Gedichtzyklus «West-östlicher Divan» in einen begeisterten Dialog mit der islamischen Kultur, und der Philosoph Friedrich Nietzsche bezeichnete den persischen Poeten Hafis als einen der «Feinsten und Hellsten».

Der Königsknecht erzählt

Besonders eindrücklich zeigt sich das positive Islam-Bild in der Novelle «Der Heilige», die der Zürcher Dichter Conrad Ferdinand Meyer 1879 verfasste. Protagonist der Rahmenerzählung ist Hans der Armbruster, der gegen Ende des Jahres 1191 in Zürich zufällig einem Chorherrn begegnet und von diesem zu sich nach Hause eingeladen wird. Der Armbruster soll dem alten Mann endlich einmal von seiner abenteuerlichen Vergangenheit als Leibknecht des englischen Königs Heinrich II. erzählen. Und vor allem auch von seiner persönlichen Bekanntschaft mit Thomas Becket, dem geheimnisvollen Kanzler des Königs, der einen sächsischen



Märchenhaft anmutende Ornamentik in der Alhambra, dem einst muslimischen Palast in Granada.

Foto: iStock

Vater und eine arabische Mutter hatte, also zumindest mit einem Bein in der muslimischen Welt stand. Hans der Armbruster nimmt seine Erzählung auf. Dabei wird schnell klar, dass er die arabische Kultur bewundert. Manches erscheint in seinen Schilderungen gerade Gegenteil zu dem, womit sich heutige Menschen im Kontakt mit dem Islam konfrontiert sehen. Sind es in der aktuellen Nachrichtenwelt oft Männer aus dem arabischen Raum,

die mit Messerattacken von sich reden machen, sind es bei Meyer die schwäbischen Einheimischen, die in den Trinkstuben «schreien und stechen». Anders als im maurischen, sprich arabischen Granada, wo der Armbruster in seinen Gesellenjahren weilte. Hier ergötzt man sich in den Abendstunden «ohne Wein und Streit» in hohen und luftigen Hallen an den Geschichten eines Märchenerzählers. In Sachen Rauflust kommt auch der englische Hof mit seinem nor-

«Im 19. Jahrhundert gab es im Westen auch positive Stereotype über den Orient.»

mannischen Adel schlecht weg. Denn «die Normannen sind kitzlich im Ehrenpunkt wie kein anderer Adel. Gleich fährt das Schwert aus der Scheide, und verloren ist unter ihnen, wer den Stich eines Blickes oder einer Klinge nicht parieren und zurückgeben kann». In auffallendem Kontrast zu diesen aufbrausenden Haudegen steht der fremdländische Kanzler, der zwar auch mutig ist, wenn es sein muss, aber den Kampf mit der Waffe möglichst meidet.

Einmal, während der Erstürmung einer französischen Burg durch königliche Truppen, sah der Armbruster den Kanzler «mit einem wütenden Picarden handgemein werden sehen, totenblass in der Tat und die Zähne aufeinanderbeisend». Es gelang Thomas Becket zwar, den Gegner zu töten, betrachtete danach sein Schwert aber «mit Ekel und Abscheu».

Vom Ritter zum Asketen

Überhaupt erscheint der Kanzler als Lichtgestalt inmitten von rauen normannisch-germanischen Kriegsmännern. Als «vornehm und bleich» wird er geschildert, beschlagen in vielen Künsten, klug, friedliebend und von rascher Auffassungsgabe.

Und das Drama vom normannischen Engländerkönig und seinem halb arabischen Kanzler nimmt seinen Lauf. Der König fängt eine heimliche Liebschaft mit der Tochter des Kanzlers an, ohne zu wissen, wer sie ist. Die Königin aber lässt die Nebenbuhlerin ermorden. Als die Tragödie offenbar wird, trauert der Kanzler um seine Tochter und wandelt sich vom Ritter zum Asketen. Der König zwingt ihn darauf in das Amt des Erzbischofs von Canterbury. Kanzler Thomas nimmt seine neue Aufgabe sehr ernst. Er wird zum Seelenhirten, der Jesus konsequenter nachfolgt als jeder andere Kleriker im Königreich. Von Vaterseite her englischer Sachse, setzt er sich für seine unterdrückten Volksgenossen ein. Schliesslich wird er in der Kathedrale ermordet und so zum Märtyrer. König Heinrich hingegen verlässt das Glück.

Nur wenige Jahre nach seinem gewaltsamen Tod wird Thomas Becket beziehungsweise Thomas von Canterbury heiliggesprochen. Und das ist der eigentliche Clou von Meyers Novelle: Ein hoher Beamter und Kleriker, von dem man vermuten kann, dass er zu Lebzeiten ein heimlicher Muslim war, wird posthum als christlicher Heiliger verehrt. **Hans Herrmann**

Kommentar

Mit der Kraft der Besonnenheit gegen den Hass

Medien Der Post der Politikerin Sanija Ameti war pure Blasphemie. Aber die hasserfüllte Reaktion darauf widerspricht allem, was das Christentum lehrt.

Die grünliberale Politikerin Sanija Ameti veröffentlichte ein zerschossenes Plakat mit Maria und Jesuskind auf Instagram. Der Akt war pure Blasphemie.

Entsetzen und Unverständnis über den Post schlugen bald um in blanken Hass. Ameti flüchtete sich in absurde Ausreden, tauchte ab. Doch die international vernetzte

Empörungsmaschinerie war bereits angeworfen mit dem Ziel, die Tat politisch zu instrumentalisieren und die Absenderin der Nachricht medial zu exekutieren.

Die verletzten Werte

Auf Jesus und Maria zu schießen, verletzt religiöse Gefühle. Das schockiert und schmerzt. Die ent-

hemmte Hetzjagd auf Sanija Ameti aber verletzt christliche Werte. Christlich ist, zwischen Tat und Täterin zu unterscheiden. Wer eine Dummheit, einen Fehler oder gar ein Verbrechen begeht, muss die Konsequenzen tragen, doch er wird nicht einfach fallen gelassen und aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Der Versuchung

zu widerstehen, der Empörung freien Lauf zu lassen und aus Angst vor weiteren Verletzungen zum Gegenschlag auszuholen, fällt nicht immer leicht. Aber genau das lehrt das Evangelium: «Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit» (2 Tim 1,7).

Die falsche Stärke

Besonnenheit ist anstrengend. Sie ist noch viel kräftezehrender, wenn nicht nur auf Jesusbilder geschossen wird, sondern Menschen durch Messerstiche oder Schüsse sterben. Auch nach solchen Taten gibt es Kreise, die Schock und Angst ausnutzen wollen, um den Hass auf Minderheiten zu schüren und an der

Spirale der Gewalt zu drehen. Selbst dann an der Besonnenheit und der Liebe festzuhalten, kostet zuweilen übermenschlich viel Kraft. Vielleicht hilft das Gebet, wenn die Wut blind macht und die Angst alles verdunkelt. Denn der Geist, der den aktionistischen Gegenschlag nicht mit Stärke verwechselt, sondern Kraft gibt, den Schock und die Trauer auszuhalten, kommt von Gott. Sie ist jene Geistkraft, welche die Gemeinschaft fördert und sich der Spaltung widersetzt.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Tipps

Bilderbuch

So vielfältig kann ein Abschied sein

«Das Wimmelbuch vom Abschiednehmen» thematisiert die Gleichzeitigkeit von Leben und Leid und begleitet unterschiedliche Menschen, die einen Abschied verkraften müssen, durch ein Jahr: In sechs grossformatigen Bildern durchleben sie inmitten des wuseligen Alltags Phasen und Rituale der Trauer, erfahren dabei auch immer wieder schöne Begegnungen mit ihren Mitmenschen und Momente von Freude, Hoffnung und Trost. **ibb**

Bartenstein/Peter: Das Wimmelbuch vom Abschiednehmen. Vatter & Vatter, 2024



Bilder helfen, Trauer zu verstehen und zu verarbeiten.

Foto: zvg

Podcast



Franziska von Grünigen Foto: zvg

Kollektives Nachdenken über den eigenen Tod

Wenn der Tod sowieso alle einholt: Warum machen wir uns nicht bereits zu Lebzeiten Gedanken dazu? Im preisgekrönten Fragebogen-Podcast «My Last Goodbye» von Audio- und Biografen Franziska von Grünigen denken Menschen über ihre perfekte Beerdigung nach, darunter auch Prominente wie Stefan Gubser. **ibb**

My Last Goodbye. Podcast, zu hören z.B. auf Spotify, www.mein-nachklang.ch

Essaysammlung



Von Alltag bis All-Tag. Foto: Unsplash

Poetische Denkanstösse zu Menschen und Sternen

Viele Menschen sinnieren über die grossen Lebensfragen. Die Journalistin Sonja Laurèle Bauer sucht und findet Parallelen zwischen Sternen und Menschen, macht sich aber auch Gedanken zu weltlichen Angelegenheiten, welche ebenfalls in die grosse Sinnfrage hineinführen. **ibb**

Sonja Laurèle Bauer: Schattenspiel im Sternenlicht. Lokwort, 2024, 104 Seiten. Rezension: reformiert.info/sternenlicht

Agenda

Musik

Werke für Orgel, Chor und Saxofon

Organistin Sally Jo Rüedi tauft in der Stadtkirche Biel ihre neueste CD «Herr der Winde» gemeinsam mit dem Basler Chor Rheinstimmen und dem Saxofonisten Reto Anneler. Der Titel der CD erinnert an den Wind, der durch die Pfeifen der Orgel strömt und den Geist jeder Orgel zum Klingen bringt. Die englisch-schweizerische Doppelbürgerin Sally Jo Rüedi hatte das titelgebende Stück im Jahr 2012 für die damals neue Metzler-Orgel der Stadtkirche Biel geschrieben. Sie nutzt dabei die vielseitigen Klangmöglichkeiten der wind-dynamischen Orgel. Auf der CD und am Konzert sind auch Werke für Chor und Orgel sowie für Orgel und Saxofon zu hören.

Sa, 21. Oktober, 19 Uhr (ab 18.15 Uhr: Willkommensapéro) Stadtkirche, Biel

Freier Eintritt, Kollekte

Kino

Das Ende der Menschlichkeit?

Der Dokumentarfilm «The End of Humanity» (CH, 2024) wirft einen kritischen Blick auf unseren Zeitgeist mit seinem algorithmischen Menschenbild und fragt nach Alternativen für eine menschlichere Zukunft. Nach der Filmvorführung findet ein Podiumsgespräch statt. Es diskutieren: Oliver Dürr, Direktor Glaube & Gesellschaft, Universität Freiburg; Georgiana Huian, Professorin für Systematische Theologie und Ökumene, Universität Bern; Tobias Hodel, Professor für Digital Humanities, Universität Bern; Noe Ziegler, Theologiestudent; sowie Carmody Grey, Professorin für Katholische Theologie und für Ethik, Universitäten Durham/Bern.

Di, 1. Oktober, 18.30 Uhr (18 Uhr: Türöffnung, ab 19.40 Uhr Podium, anschliessend Apéro) Kino Lichtspiel, Sandrainstr. 3, Bern www.lichtspiel.ch

Sie sammelt Leben, nicht Jahre

Michèle Bowley weiss um ihr Ende. Sie stellt sich ihrer Krankheit, dem Unabänderlichen, dem Sterben. Sie begegnet dieser Herausforderung mit grosser Neugier, auf ihre Weise. Auf diese Reise ins Unbekannte nimmt sie die Zuschauerinnen und Zuschauer im Dokumentarfilm «Die Tabubrecherin» mit und sagt, weshalb sie Leben sammelt und nicht Jahre. Der Film feiert in Bern am 25. Oktober Premiere. Anschliessend findet eine Podiumsdiskussion statt. Nicole Stutzmann, Geschäftsführerin Krebsliga Bern, Claudia Zürcher-Künzi, Geschäftsleiterin palliative Bern, sowie Silvia Haselbeck und Erich Langjahr, die beim Film Regie führten, treffen sich zum Gespräch.

Fr, 25. Oktober, 18 Uhr Kino Rex, Schwanengasse 9, Bern Trailer: www.langjahr-film.ch

Religion

Ein Blick auf andere Religionen

Die jüdische Gemeinde Bern lädt zu einer Textwerkstatt mit Rabbiner Jehoschua Ahrens ein. An dieser Veranstaltung wirft Ahrens einen Blick auf andere Religionen von der Antike bis in die Gegenwart. Ein erster Abend hat bereits stattgefunden, drei weitere folgen noch.

Mo, 7.10./4.11./2.12., 19 Uhr Haus der Religionen, Europaplatz 1, Bern

www.haus-der-religionen.ch

Biblische Texte erleben

Die Berner Kirchengemeinden Nydegg und Petrus veranstalten gemeinsam einen Tag, an dem biblische Texte auf unterschiedliche Weise erlebt werden können. Mit Improvisationstheater, Musik und Bewegung erschliessen sich die Teilnehmenden eine Bibelgeschichte. Deborah Wyss (Improtheater Tap), Musiker Daniel Infanger und Bewegungspädagogin Antoinette Matthieu begleiten den Workshop. Ein gemeinsames Mittagessen ist ebenfalls Teil der Veranstaltung.

Sa, 19. Oktober, 9–17 Uhr KGH, Nydeggstalden 9, Bern

Kollekte als Unkostenbeitrag. Anmeldung bis 30.9.: 076 301 43 25, daniel.hubacher@refbern.ch oder 031 350 43 09, frank.luhm@refbern.ch

Spirituelle Reisen

Exerziten in Schnee und Stille

Noch ist der Winter nicht da, aber für diese besondere Schneeschuh- und Skitour-woche müssen sich Interessierte früh genug anmelden. Seit nunmehr 15 Jahren veranstaltet Thomas Philipp, Pfarrer in Kirchdorf, mit den Schweizer Jesuiten Einkehrtage im Schnee. Das nächste Mal vom 9. bis 15. Februar 2025 im Kanton Obwalden. Die Teilnehmenden sollten ein wenig Erfahrung mit winterlichen Touren mitbringen und mit Schneeschuhen oder Tourenski unterwegs sein können. Bei der Anfahrt, beim Aufstieg und beim Essen schweigt die Gruppe, der Tag wird mit einem Lied und einem gemeinsamen Gebet beschlossen.

9. bis 15. Februar 2025 Gästehaus Kloster Bethanien, St. Niklausen OW Details und Anmeldung bis 4.12.: 077 465 42 04, thomas.k.philipp@gmail.com, nach Rücksprache Kostenreduktion möglich

Weitere Anlässe: reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 9/2024, S. 1 **Abtreibungsfrage könnte die Wahlen entscheiden**

Achtung vor dem Leben

Der Frontartikel in der letzten Ausgabe über das Abtreibungsrecht und die kürzlich publizierten Zahlen zu den Abtreibungen in der Schweiz haben mich sehr betrübt. Man fragt sich, was aus dem Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes und der Achtung vor dem Leben geworden ist. Die sogenannte «Hilfe» und die gesellschaftlich vorgesehenen «Lösungen» sind im Grunde eine Bankrotterklärung. Bitte verstehen Sie mich richtig: Das ist keine Schuldzuweisung an die Frauen, die keinen anderen Ausweg sehen. Nach dem Gesetz Gottes sind Abtreibungen erlaubt nach einer Vergewaltigung (auch in der Ehe) oder wenn das Leben der Mutter in Gefahr ist oder wenn das Kind nicht überlebensfähig ist. Echte Hilfe wäre, einer Frau das Ausstragen des Kindes zu ermöglichen und es dann allenfalls zur Adoption freizugeben.

Peter Heiniger, Schalunen

Die Bibel schützt Leben

Es hat mich schockiert, wie der Bericht die Abtreibung ungeborener Babys als selbstverständlich und sogar erstrebenswert darstellt. Der Bezug auf Jesus («Wo Not herrscht, bieten wir Hand») ist im Abtreibungszusammenhang völlig verfehlt, zumal er sagte: «Wenn jemand ein solches Kind aufnehmen wird in meinem Namen, nimmt er mich auf» (Mt 18,5). Die Frage stellt sich sogar, inwieweit die Unitarier, die diese Abtreibungsklinik betreiben, sich selbst als Christen sehen. Auf ihrer Homepage stellen sie sich als Gläubige unterschiedlicher Religionen vor. In der Bibel ist der Schutz allen Lebens tief verankert (Ex 20,13; Jer 1,5; Lk 1,41.44). Auch die ersten Christen wandten sich gegen den Schwangerschaftsabbruch (Didache 2,2). Ungewollt Schwangeren beizustehen und ihnen lebensbejahende Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen, ist die Aufgabe von uns allen.

Pfr. Michael Freiburghaus, Leutwil

Es ist ein Verbrechen

«Abtreibungsfrage könnte die Wahlen entscheiden» – sicher eine richtige Beobachtung. Auch in Amerika meint wohl eine Mehrheit,

Abtreibung sei ein Menschenrecht. Auch Donald Trump weiss dies und wird seine Politik diesbezüglich dem Mainstream anpassen – zur Enttäuschung vieler Evangelikaler, die ihn früher gewählt haben. Doch gibt es sonst nichts dazu zu sagen in einer reformiert-kirchlichen Zeitung? Glauben wir Reformierten nicht, dass die Wahrheit auch aufseiten der Minderheit sein kann? Theologisch gesehen gibt es kein gültiges Argument, warum der werdende Mensch nicht Menschenrechte haben sollte. «Noch bevor ich geboren war, sahen mich deine Augen, in deinem Buch war alles verzeichnet, die Tage waren schon geformt, als noch keiner von ihnen da war» (Ps 139,16). Im hebräischen Original lässt der Vers noch plastischer an ein Embryo denken. «Mein Bauch gehört mir» – wie wahr! Jedem ungeborenen menschlichen Wesen gehört sein eigener Bauch. Ihm ist vom Schöpfer ein Leib und ein Leben gegeben, welchen zu nehmen, welches zu beenden ein Verbrechen ist. Pfr. Lukas Zünd, Bäretswil

reformiert. 9/5–8 **Dossier «Waldenser»**

Wer tut, was er hört?

In seinem zweiten Brief an Timotheus weist der erfahrene Paulus seinen jungen Weggefährten darauf hin, dass Letzterer sich «an die gesunde Lehre» halten solle. «Und bleibe beim Glauben und bei der Liebe, die uns in Jesus Christus geschenkt ist. Bewahre das dir anvertraute kostbare Gut durch die Kraft des Heiligen Geistes, der in uns wohnt.» Man kommt nicht umhin, sich mehr denn je zu fragen, was mit der «gesunden Lehre», dem Glauben, der christlichen Liebe und dem «kostbaren Gut» in der Moderne geschehen ist. Auch wenn sich immer wieder einzelne Menschen und marginale Gruppen auf die urchristlichen Lehren zurückbesinnen, erwies sich das als steiniger Weg: Stigmatisierung, Verfolgung, Einkerkelung, Folter und Tod ziehen eine schreckliche Spur nach sich. Wo aber kein Gegensatz zwischen dem christlichen Gewissen und weltlichen Interessen bestand, brachten sowohl die Waldenser als auch die Täufer und Wiedertäufer, die Hutterer und Mennoniten einschliesslich der Amischen dem Staat Respekt und Gehorsam entgegen.

gen. Sie beteiligten sich jedoch nicht an der Politik und lehnten den Kriegsdienst ab. Es ist auch heute ersichtlich, was anthropozentrisch den Fokus bildet und biblisch-christlich das Zentrum ist: jedenfalls nicht die institutionalisierten Kirchen und deren «Hirten». Es sind die «Schafe», die Hilfsbereiten, Aufmerksamen, Zupackenden, die mit ihrem Tun Gott ehren und Menschen helfen.

Hans R. Bärtschi-Siegrist

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13 Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 689 807 Exemplare

Redaktion AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr) BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar) GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion) Korrektorat: Die Orthografen Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 348 497 Exemplare (WEMF) reformiert. Bern erscheint monatlich.

Herausgeber: Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn Präsidentin a.l.: Annelise Willen, Burgdorf Redaktionsleitung: Hans Herrmann Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag Postfach, 3000 Bern 13 Verlag (Verlagsangelegenheiten): Tel. 031 398 18 30 verlag.bern@reformiert.info Redaktion (Leserbriefe) Tel. 031 398 18 20 redaktion.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

merkur medien ag, Langenthal/Burgdorf Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55 abo.reformiert@merkurmedien.ch Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen merkur medien ag, Langenthal reformiert@merkurmedien.ch

Inserate KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen Mediaberaterin Ursula Notz Maurer 071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 11/2024 2. Oktober 2024

Druck DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Unterwegs mit Herz und Zahnbürste

Freiwilligenarbeit Dentalhygienikerin Madlaina Zogg hilft Geflüchteten bei der Zahnpflege. Damit möchte sie Menschen den Neuanfang erleichtern.



Zweimal im Jahr informiert Madlaina Zogg im Transitzentrum Cazis über Zahnhygiene.

Foto: Riccardo Götz

Jetzt im Herbst ist es wieder so weit. Mit Zahnbürsten, Pasten und Bechern wird Madlaina Zogg bald in der «Rheinkrone» in Cazis erwartet.

Das einstige Hotel mit dem klingenden Namen ist heute ein Transitzentrum für etwa 70 Menschen, die sich in einem laufenden Asylverfahren befinden. Die Dentalhygienikerin Madlaina Zogg kommt, um die Bewohnenden ehrenamtlich zu unterstützen, ihre Gesundheit zu erhalten: «Ich will den Menschen den Einstieg in die Schweiz erleichtern, und dazu gehört auch das Wissen um die richtige Zahnpflege.»

Die 41-Jährige lebt mit ihrer Familie ein paar Orte weiter in der Ca-

sa Veggas, was so viel wie Haus des Weins heisst. Hoch über dem Dorf Rhäziüns liegt das Grundstück. Gegenüber ist das Schloss von Unternehmer Christoph Blocher zu sehen. «Aber wir liegen höher», sagt Zogg und schmunzelt.

Ein bunter Hund

Über dem Eingang ihres urigen Hauses flattern die tibetischen Gebetsflaggen mit den Blättern der Weinreben um die Wette. Der Holzboden im Innern knarzt unter den Füßen, die Küche ist gemütlich unaufgeräumt, das WC hat blaue Wände und ein bereitgelegtes Büchlein mit erbaulichen Sätzen.

«Ich habe ein Problem mit Ungerechtigkeit. Wenn Menschen unverschuldet in Not geraten, möchte ich ihnen helfen», sagt die Mutter von zwei Kindern, während sie am grossen Holztisch in ihrem Wohnzimmer sitzt.

Heute hat Madlaina Zogg frei. Vor einiger Zeit hat sie ihr Arbeitspensum reduziert: «Ich will nicht nur arbeiten, sondern noch genug Zeit für meine Musik haben.» Regelmässig tritt sie als Sängerin auf. «Ich bin der bunte Hund unter den Dentalhygienikerinnen», meint sie.

In ihrem Job in der Zahnarztpraxis in Chur muss alles steril und wohlgeordnet sein. Doch auch dort-

hin nimmt Madlaina Zogg ihr Interesse für den Menschen mit und hat stets Zeit für ein kleines Gespräch vor Behandlungsbeginn: «Ich sehe in jedem Patienten den Menschen.»

Eines Tages wurde sie von einem Mitglied des Vereins Offene Viamala angesprochen. Der Verein begleitet und unterstützt die Geflüchteten, die einige Monate lang im Transitzentrum Rheinkrone in Cazis untergebracht sind. Ob Zogg die Bewohnerinnen und Bewohner über Zahnpflege aufklären könnte? «Das mache ich natürlich gern», antwortete sie prompt.

In der Praxis willkommen

Seitdem geht sie zweimal im Jahr mit einem Modellgebiss aus der Churer Praxis in der Tasche ins ehemalige Hotel und erklärt, warum man sich dreimal täglich die Zähne putzen sollte und wie. Anschliessend schaut Madlaina Zogg noch — wenn gewünscht — in die Mäuler. Wer Be-

«Sind Menschen unverschuldet in Not, möchte ich ihnen helfen.»

darf hat, erhält einen Termin zur Zahnreinigung in ihrer Praxis in Chur. Die Kosten übernimmt der Verein Viamala. «Mein Chef ist sehr offen, was mein ehrenamtliches Engagement betrifft», sagt Madlaina Zogg. Inzwischen ist in der Praxis sogar ein Lernender angestellt, der selbst einst im Transitzentrum auf eine Bewilligung wartete.

Asylsuchende haben für Zahnbehandlungen ein klar definiertes Budget vom Staat zugute. Aber Madlaina Zogg sagt, sie habe auch schon erlebt, dass man einem jungen Mann mit einem sonst tadellosen Gebiss einen Zahn gezogen hat, anstatt ihn zu behandeln — weil es günstiger war. Sie erzählt es kopfschüttelnd. «Da dachte ich, das darf doch wohl nicht wahr sein.»

Die Pflege der Seele ist Madlaina Zogg aber mindestens so wichtig wie die der Zähne. «Für mich spielt es keine Rolle, woher jemand kommt. Wenn es mir möglich ist, helfe ich immer gern.»

Auf die Frage, woher dieser Altruismus kommt, antwortet sie: «Das hat schon immer tief in mir dringesteckt. Jeder Mensch kann doch einmal in Not geraten und wäre für Hilfe dankbar.» Constanze Broelemann

Gretchenfrage

Maja Brunner, Entertainerin:

«Ich bete jeden Abend und oft auch am Tag»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Brunner?

Ich bin ein sehr gläubiger Mensch. Ich glaube an eine höhere Macht, und sie gibt mir Halt. Abends schlafe ich nicht ein, ohne zu beten, und ich bete auch am Tag. Ich bedanke mich oder bitte um Hilfe, wenn es mir nicht gut geht. Letztes Jahr bin ich aus der katholischen Kirche ausgetreten. Es werden immer wieder neue Missetaten aufgedeckt und am schlimmsten finde ich, dass zu wenig dagegen gemacht wird.

Sie singen immer wieder Gospel-Songs und treten in Kirchen auf.

Das Spirituelle bedeutet mir grundsätzlich viel, und ich glaube an die Kraft der Musik. Singen in einer Kirche ist schön, auch wegen der Akustik. Gospel hat eine positive Kraft, die seiner Geschichte entspringt. Schwarze Menschen schufen den Gospel aus ihrer Not heraus. Die Gesänge gaben ihnen in Zeiten der Sklaverei ein Stück Freiheit zurück. Diese befreiende Kraft spüren auch Weisse, wenn sie Gospel singen. Gospel vermittelt Hoffnung. Darum singe ich ihn gern.

Als Entertainerin bringen sie die Leute zum Lachen. Was bedeutet es Ihnen, anderen Freude zu bereiten?

Das ist der Kern meines Lebens und mein grösstes Verdienst. In den letzten Jahren trat ich oft in Altersheimen auf. Dabei traf ich unter anderem demenzkranke Menschen, die zu Beginn des Auftritts teilnahmslos und mit hängenden Köpfen dassassen. Doch dann öffneten sie sich und am Schluss schauten sie mir in die Augen.

Als pensionierte Prominente äussern Sie sich immer wieder öffentlich über das Alter. Was ist Ihr wichtigster Rat für das Alter?

Die Gesundheit bestmöglich zu bewahren. Dann kann man noch immer alles machen. Positiv in die Zukunft zu schauen, ist wichtig. Ich liebe diesen Kalenderspruch: «Man muss keine Angst haben vor dem Älterwerden. Man kann es immer noch lustig haben, einfach langsamer.» Interview: Isabelle Berger



Maja Brunner (73) tritt ab Ende Oktober wieder in «Die kleine Niederdorfoper» in Zürich auf. Foto: zvg

Christoph Biedermann



Tipp

Grossanlass

Was ist ein würdiges Lebensende?

In der zweitletzten Oktoberwoche findet in Bern und Burgdorf das Festival «endlich.menschlich» statt. Der gleichnamige Verein und die Stadt Bern wollen damit die Diskussion darüber anregen, was ein menschenwürdiges Lebensende bedeutet. So laden der Verein und die Verantwortlichen dazu ein, dem Unausweichlichen zu begegnen — schöpferisch sowie im Dialog und Austausch mit anderen Teilnehmenden.

Das Angebot richtet sich an die breite, interessierte Öffentlichkeit aus Bern und Umgebung, mit Fokus

auf jene Menschen, die gerade «mitten im Leben» stehen.

Das bunte Programm reicht von Filmvorführungen über Handauflegen, Gesprächsrunden, Theater Vorstellungen, Konzerte, Vorträge, Führungen, Spaziergänge bis hin zu Musiktherapie, Qigong und einem Open-Air-Kerzenritual. Fast alle Angebote sind kostenlos.

Im Rahmen des Festivals findet auch die 8. Internationale Konferenz für Public Health Palliative Care statt, die sich an Fachpersonen richtet. Die Landeskirchen des Kantons Bern sind Partnerinnen dieses reichhaltigen Anlasses. **ibb**

Stadtfestival «endlich.menschlich». 19. bis 27. Oktober, Bern und Burgdorf. www.endlich-menschlich.ch